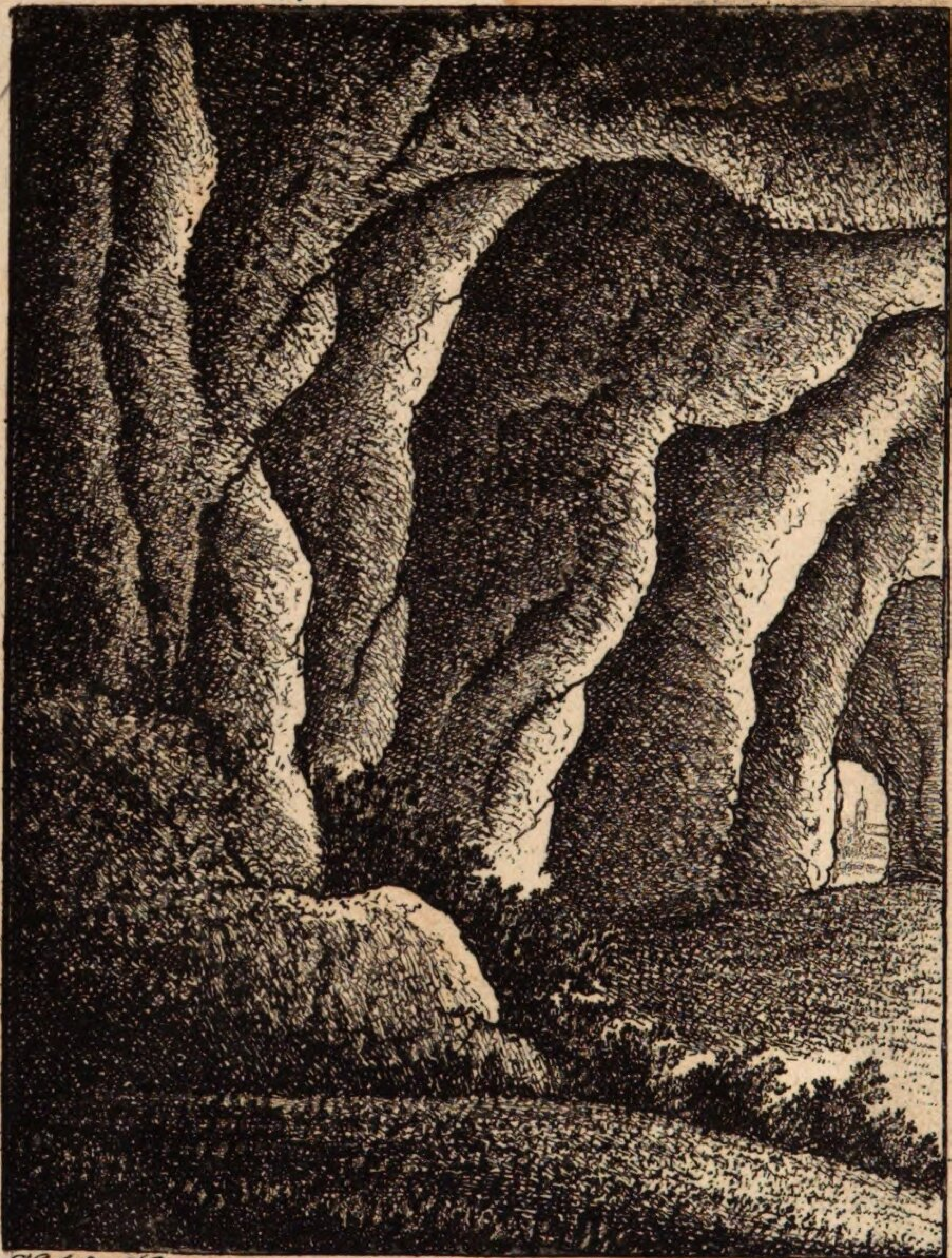
Don. Lud. 25
-2

Das V.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel k.k. Hauptman̄ & 1821.

Die Welt bleibt für den Menschen – oft eine
düstre Höhle,
Die nur der matte Glanz vom Tageslicht
durchschimert –
Wen er nichts in sich fühlet – vom höhern
Trieb der Seele,
Und sich um nichts – als um sein
Ich beküm̄ert.

(Eine Berghöhle im Canton Glarus.)

# Malerische Ausflüge
## in die schönsten Gegenden des teutschen Vaterlandes.

Niedergeschrieben
von
Johann Jakob Hertel, königl. baier. Hauptmann,
und des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone
Mitglied.

O herrliche Natur! du bist der große Tempel,
Aus dem die Kraft zur Seele quillt —
Ein jeder Theil aus dir — trägt schon den Stempel
Von Gott — der alle Räume füllt.

Sämmtlicher Schriften
IIter Theil.

Mit 6 Kupfern — vom Verfasser eigenhändig bearbeitet.

Augsburg 1821.
Im Verlage des Verfassers.

5 B

Von Ost nach West — bis Süd und Nord,
Und wo nur immer Menschen wallen —
Wird Gott die That, und nicht das Wort —
In Aller Glauben — wohlgefallen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Vorbericht.

Nur der Mensch ohne Gefühle verläugnet die Sehnsucht, und den edlen Trieb, etwas mehr zu wissen, als was ausser seinem eigenen Hause — in der eigentlichen Welt — allenfalls vorgehen möchte. Der empfängliche, und der gebildete Weltbürger hingegen sucht und forscht auch, nach den Umständen der Zeitereignisse — theils wie diese Umstände wirklich sind, theils wie sie eher und früher waren, um sich sofort Nuzen zu schöpfen, oder im entbehrlichsten Falle — die allerangenehmste Unterhaltung dabei zu finden.

Gönner und Freunde! alles was ich hier in diesem zweiten Theile

mei=

meiner sämmtlichen Schriften, und auch im folgenden Theile noch berühre und ausfülle — ist die Beschreibung meiner Ausflüge in die vaterländischen teutschen Gefilde, durchaus mit bildlicher Wahrheit, und zwar so herzlich und offen dargestellt, wie man es nur immer von einem solchen weltbürgerlichen Mitgliede erwarten kann, das durch schwere Krankheiten, und die zahllosen strengen Erfahrungen geprüft — mit Gott und den Menschen so zimlich ausgesöhnt ist — und sich dahero wenig, oder gar nichts mehr auf dieser Laufbahn — um die einzelne Gunst bekümmert.

Das Glück der Welt ist Lottospiel —
Gar Wenige gewinnen viel.

Ich habe mich über alle Gegenstände, so viel als es mir nur immerhin möglich war, deutlich ausgedrückt, oder darüber ganz sinnlich gesprochen, weil ich

mit

mit den allzuhohen Ausdrücken nicht überall Eingang finden möchte, und auch nicht bei allen Lesern — die dazu geeigneten Kenntnisse voraussezen kann.

Was den Ton betrifft, so war ich der Meinung, das man auch mit Menschen von geringeren Bildungsstuffen, in einer natürlichen dichterischen Sprache reden dürfe, weil diese Sprache, wenn sie nicht in allzuschweren Ausdrücken abgefaßt ist, so gerne zur Aufmerksamkeit, und zum Nachdenken hinzieht.

In Ansehung meiner eigenhändigen Kupfer, die ich alle selbst an Ort und Stelle nach der Natur aufgenommen, und gezeichnet habe, bin ich versichert, daß sie von allen meinen Gönnern und Freunden — mit vorzüglichem Beifalle aufgenommen sind. Jedem künftigen Theile sollen dahero unausgesezt — wenigstens 6 bis 8 Kupfer beige-

gefügt werden. Übrigens bekenne ich durchaus — allen meinen Freunden und Gönnern — hiemit den warmen und öffentlichen Dank, für die Mühe, die sie sich gegeben haben — theils noch in diesem Augenblicke geben — um hinsichtlich der Subscibenten-Sammlung, meinen Wünschen und Erwartungen — möglichst zu entsprechen.

Dankbarkeit liegt in der Lehre,
Mit der Gottheit nah' verwand —
Ohne sie — ist keine Ehre,
Und kein Trost im Vaterland.
Dank ist Pflicht — und ihn zu wissen,
Auf der Erde Schuldigkeit —
Alle Freuden sind entrissen,
Wenn der Undank Dornen streut!

Augsburg im Oktober 1821.

Der Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Betrachte doch die kleinste Spur
Im schönen Tempel der Natur,
Das Bruchstück kann dich überführen,
Ein Etwas — muß die Welt regieren.

Fort! die heitere Natur im goldenen Glanze, winkt in ihrer unaussprechlichen anziehenden Allmacht, und diese liebliche Kraft zeigt mir das blumenreiche Thal mit silberhellen Gewässern, bezähmte brausende Fluthen, versorgende Saaten, freundliche Gärten, festlich prangende Fluren, und die düstere Gipfel-Umwölbungen mächtiger Gebirge.

Was alle Menschen heiter macht,
Und oft den Gram entfernt,
Liegt in Natur — und ihrer Macht,
Denn wer sie fühlt — und lernt —
Der findet in der Zahl der Brüder,
Nach aller Müh' — die Ruhe wieder.

Holdanlächelnde Natur! laß mich aus dem verpesteten Staubgewölke, Rauch und Getümmel einer stürmischen Welt, wo nur boshafte Zweifel, und die reineren Gefühle lästernde Verschwendungen, die Bruderlie-
be

de so oft und viel verdüstern, im Bewußtseyn beßerer Gesinnungen fliehen, denn dein ewig prunkvoller Tempel allein, auf welchem mein Auge so gerne — zum Troste meines Innern geheftet ruht, erhebt in einem viel wärmeren Strale, als alle übrigen Mittel und Wege — die unvergänglichen Empfindungen der Seele, um auch auf dem rauhesten Pfade des Lebens — zum hilfreich waltenden Schöpfer zu flehen, und mit edlem Muthe — durch die Brandung des Lebens steuern zu können.

Was ein Delille so eindrucksvoll gedichtet, ein Virgil mit Worten des Lebens, in klügender Weisheit geflötet, ein Ruisdal, Heinrich Roos, Dietrich, Gesner rc. mit himmlischer Abkunft malerisch dargestellt, und ein Woollet mit kraftvollem Ernste so vortrefflich gestochen hat, finde ich hier in der heiligen Wahrheit — an jedem Gegenstande, den mein Auge erblickt, und die in ihrer Vereinigung — sofort in lebendige Gruppen übergehen, an welchen meine Bewunderung, sich mit der innigsten Seeligkeit labt.

Himmlische Natur! vom genußreichen Eindrucke eines milden Morgens begeistert, und vom wohlduftenden Hauche der Lüfte umsäuselt — wandre ich von meiner lieben Vaterstadt Augsburg zwischen dem Lech, und der Wertach, von welchen beiden Flüßen, die ganze damit begränzte Gegend, den ursprünglichen Namen Vindelicien erhielt, durch die besonders freundlichen, und gut gebauten Ortschaften an der sogenannten Hochstraße — meines Weges in träumender Stille fort.

Die Lerche trillert ihr Morgenlied,
Der Landmann eilt auf die Fluren,
Es regt sich alles ohn' Unterschied,
Und trägt der Thätigkeit Spuren.

Gott du Vater von ewiger Zeit!
Wer soll dich nicht kindlich verehren —
Dein großer Arm hat Seegen gestreut,
Um Menschen, und Thiere zu nähren.

Das mindeste Kraut kann nüzlich seyn,
Kein Würm'chen lebt uns zum Schaden —
Die Allmacht Gottes hüllt Kräfte ein,
Die keine Menschen errathen.

Gräßlicher Spötter — zweifelnder Thor,
Willst länger den Vater nicht kennen —
Kam alles — blos durch Zufall hervor,
Wie kannst du die Sache benennen?

Gedanken aller Arten durchkreuzen gewöhnlich den einsamen aufmerksamen Wanderer, und so gehe ich in diesem Augenblicke — in den Erinnerungen der grauen Vorzeit vertieft, die sich so gerne bei einer näheren Huldigung — auf dem stillen Wasser des Lebens, in ihrer ursprünglichen Größe — wahrhaft mit eigentlichen Bildern zurückspiegeln, ruhig meine Strasse vorwärts.

Links der Hochstrasse weiter hin — übersehe ich die bedeutende große darbende Fläche des bekannten Lechfeldes, auf welchem kaum ein Strauch, noch weniger ein Baum in der meilenlangen Strecke aufzufinden ist. Wenn rechts der Hochstrasse, so wie dem Lechfelde selbsten sehr nahe, sich die Blumengöttin bei ihrer anmuthigen Kinder Entwicklung — mütterlich freut, und auf der üppigen Befruchtung zwischen den umherliegenden Dorfschaften, und andern herrschaftlichen Sizen — die freundlichen Horen mit Liebe und Freude tanzen, so wächst auf dieser bedeutenden Strecke des eigentlichen Hunnenfeldes — nur ganz kurzes verbranntes Gras. Im Jahre 910 wurde auf dieser Ebene eine große Schlacht ge=

geliefert, in welcher des Kaisers Arnolphi Sohn, der römische König Ludwig von den sogenannten Hunnen, die aus Hungarn, wie die Heuschrecken in die teutschen Gefilde gezogen kamen, gänzlich geschlagen. 45 Jahre späther, — nemlich in dem Jahre 955 den 20ten August, haben auf dieser nemlichen großen Fläche — die tapfern Schaaren der Baiern, Schwaben, und Franken, zu welchem vereinigten Heere — Bischof Ulrich von Augsburg, an der Spize des dortigen Adels, und der zahlreichen Bürgermaße noch gestossen war, die Macht der Hunnen völlig aufgerieben, und von demselben Augenblicke an, für immer gänzlich zerstört. Auf diesem Lechfelde sollen in beiden erwähnten Schlachten wenigstens 200000 Menschen geblieben seyn, und dabei wurde in der lezteren Schlacht eine so ungeheure Beute an Gold und Silber gemacht, daß man auf Kleinigkeiten gar nicht mehr achtete, sondern dieselben liegen lies.

Die Zeiten entschwinden — doch bleiben die Thaten<br>
Zum Beispiel — im Gange der Welt —<br>
Es steigen die Völker, es glänzen die Staaten,<br>
So lang es — der Vorsicht gefällt.

Wir tretten in jeglichem Staube der Erden
Auf Reste — von Menschen und Zeit —
Sie sollen der Nachwelt Belehrungen werden,
Wenn sie sich des Glückes auch freut.

Die Sagen der Vorzeit gewähren gewöhnlich andächtige Erinnerungen, die mich auch nicht selten — in den Lagen, wo die Natur so traurig schweigt, mit einem leisen Geisterlispeln erfüllt haben, weil ich mir alles so bildlich, und rein vorstelle — als hätte ich die Zeit, und ihre Geschichte — wie den Entwurf eines historischen Gemäldes, ganz vor meinen Augen.

Rechts von der Hochstraße — wo ich nun wieder weiter fortwandre — fließt zwischen den glänzenden fruchtbaren Gefilden des Lech = und des Wertachflußes, die Senkel ganz ruhig ihren schlangenförmigen Gang fort, und in ihrer schwarzbläulichen Fluth spiegelt sich der mächtige Stral der aufgeschmückten Mittagssonne. Dieser langsame, beinahe unbemerkbar fortschreitende Fluß, scheint seinen Lauf freundschaftlich verzögern zu wollen, um ja den aufmerksamen Wanderer nicht in seinen Betrachtungen — durch irgend ein Geräusch zu stören.

Weiter gegen Türkheim zu, erhöht sich die einfache schöne Gegend etwas mehr, und die Saaten, Wiesen, und der noch vom Fruhthau beperlte Kleewachs, mit allen übrigen Wechsel der Schönheit, und des Nuzens — sind herzerfreuende Darbietungen, um im anziehenden balsamischen Hauche, die Lüfte mit Gesundheit, und Seegen zu erfüllen.

An der ganzen Hochstrasse, von dem ausgezeichnet schönen Dorfe Göggingen angefangen, findet man beinahe durchaus reinliche Dörfer, ordentlich gebaute Häuser, wie zum Theil auch zierliche Kirchen, und nicht leicht dürfte man hier jemanden ganz unbeschäftiget, oder blos auf den Bettel — müßig umhergehen sehen. Auf dieser schönen Strecke hat man schon an der Aussenseite Gelegenheit zu bemerken, daß die fleißigen Bewohner mehrentheils aus vermögenden Leuten bestehen, und daß sie keineswegs auf die kärgliche Kost eines Frohnherren zu warten haben, der vielleicht in früheren Zeiten — des Fleißes Werth selbsten verschlungen hätte.

Wenn

Wenn Müh' und Fleiß — hier den verdienten Nuzen ziehen,
Dann wird im Thätigkeits-Verein —
Sich jeder Einzelne, im Ernste auch bemühen —
Der Welt ein nüzlich Glied zu seyn.

Nach und nach — und ganz unvermerkt umschließt diese freundliche, und fruchtbare Gegend ein kühlender Wald, an dessen Eintritte ich noch in die fliehenden Gefilde hinausblicke, in welchen ich meine frühesten Jugendjahre hie und da — auf kleinen Besuchen zugebracht habe.

Einsam führt mich sofort rechts an der Strasse abwärts ein Fußsteig unter den dunklen Schatten des düstern Waldes, wo der kühlende West — in seinem erquikenden Hauche die glühenden Stralen der Sonne mäßigt. Dieser Fußsteig gleitet mich wieder über freie, buntbemalte Hügel — aus dem finstern Laubgewölbe des stillen Waldes, um mich einem sehr fruchtbaren, ganz offenen Thale zu nähern. Ich verlasse die kleine muntere Meise, die am Ende des Waldes — von Strauch auf Strauch eilt, und im Flötentriller des ernsthafteren Finken — nur einfach jubelnd schwirrt, und

so

so in eigenen Tönen — aufwärts nach der Urquelle hin — dankbare Bewunderungen ausdrückt.

Alles was nur lebt und fühlt
Auf der Erdenrunde —
Freut sich oftmals — schwirrt und spielt,
Nüzt die heit're Stunde —
Denn es kann in diesem Leben
Viele trübe Tage geben.

Nun befinde ich mich im freundlichen Mindelthale, in dessen Umfange viele Parthien eine Landschaft beleben, die in ihrem angenehmen Abendlichte — sich in des berühmten Landschaftsmalers Kaspar Poussins Kolorit und Manier — vortrefflich darstellt, und sich zum Theil in den Umgebungen an dem Mindelfluße, sehr lieblich spiegelt. In dieser Landschaft ist ein freier schöner Baumschlag, schöne Ortschaften, schmelzende Flächen, und hie und da vorragende Hügel, sehr harmonisch in einander verschmolzen, so daß diese Landschaftstheile, so wie das ganze Mindelthal überhaupt — die Aufmerksamkeit eines fühlenden Beobachters auf allen Punkten erhöhen, und seine Achtung dafür vollkommen in Anspruch nehmen wird.

Um die Hütten der freigebornen Menschen — entwickelt der Sonne wohlthätiger Strahl aus tausend nüzlichen Pflanzen reine Lebensluft, und vollendete Gesundheit, während hinter den massiven Mauern, und ihren stolz geordneten Decken — Neid, Eifersucht, und andere traurige Leidenschaften, sehr oft die eingeengte Luft verpesten, und in das menschliche Leben — wie der Holzwurm in das Innere eindringen, um dann das reine Vergnügen des Lebens — tödtlich abzunagen.

In der Hütte noch so klein,
Auf dem blosen Stroh
Lebt so Mancher froh —
Kann dazu — noch glücklich seyn.

In dem Innern ganz allein
Ist der Wahrheit Wort,
Und der Ruhe Ort —
Wenn es ist — von Zweifeln rein.

In allerlei Gedanken etwas vertieft — wandre ich durch einen Theil des erwähnten Thales, und komme dem Städtchen Mindelheim immer näher. Mehrere Dörfer — hie und da vermischt mit hangenden Hütten, die durch ihre verwitterten Strohdächer, und all ihr übriges Ansehen, der harten

Zei=

Das VI.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k.b. Hauptmañ &. 1821.

Die Ruhe der Seele giebt dauernde Freuden,
Mit welchen wir gar nichts auf Erden beneiden —
Was nüzet auch alles im Gange der Zeit,
Weñ Vorwurf und Zweifel — das Iñre entweiht.

(Eine Ansicht im Mindelthal.)

Zeiten vielfältiges Schicksal — Dürftigkeit errathen lassen, liegen in der Entfernung von dem mit Hecken, und Stauden bewachsenem Berge, auf welchem zur linken Seite, in einer lieblichen Schattenmaße von Bäumen — ein ansehnliches empfehlendes Gebäude, von dem man einen sehr großen Theil des Mindelthales übersehen kann, vortrefflich hervorragt.

Ein gefühlvoller heiterer Blick in eine ähnliche Gegend, überzeugt mich allemal neuerdings wieder von der reinen Wahrheit, daß ich es in den großen Städten nicht lange auszuhalten vermag, und daß ich im Durchschnitte, auch gar nicht — für die daselbst üblichen Unterhaltungen einer sogenannten großen Welt — je mehr passe. Die hohen Palläste, die verschiedenartigen übertünchten Mauern, und das ewige Gelärm von unzählbaren geräuschvollen Gegenständen des Luxus, und des unaufhörlichen Pflastertrettens, in den ruhigsten, und heitersten Tagen der glücklichsten Jahrszeiten, wo man doch nur allein in der freien Natur wahrhaft wieder aufleben kann, sind für mich im Einzelnen, wie im Ganzen —

kurz in allen Augenblicken meines Lebens — Scenen eines furchtbaren abschreckenden Kerkers, dessen beengendem Zustande ich möglichst — in allen Lagen meines Lebens, zu entfliehen suche. Jeder Baum in der freien unumwölkten Natur — führt meine Gedanken in viel süßere und höhere Verhältnisse, und wenn ich mich nur ganz einsam im düstern Walde hinwerfe, um auf dem kühlen Moose den wechselnden Tönen der Vögel zuzuhorchen, so zaubert mir schon hier allein, die göttliche Natur in ihrer überirrdischen Abkunft — eine Glückseligkeit in die Seele — die gar keine menschliche Kraft, mit allen ihren erkauften, und abgedrungenen Vorzügen, oder Reichthümern — weder zu geben — noch zu nehmen vermag.

Laß rollen die Räder zum festlichen Schmaus,
Und And're Vergnügen erdenken —
Ich fliehe auf Felder und Fluren hinaus,
Wo freundliche Horen mir winken.
Den Magen ersättigt gewöhnliche Kost,
Was übrig ist — kann ich entbehren —
Zufrieden seyn — ist hier ein männlicher Trost,
Gegeben durch göttliche Lehren.

Mit diesen — vielleicht schon in der Muttermilch eingesogenen Empfindungen kom-

komme ich nun im Städtchen an — um daselbst nach den gewöhnlichen überstandenen Mühseligkeiten einer Fußreise, zu übernachten, und das nöthige Abendbrod zu erhalten, aber gewiß keineswegs in der Absicht etwa überflüssig bedient zu werden, denn in diesem Punkte war ich immer so gleichgiltig, daß ich auch bei den glänzendsten Gelegenheiten, sobald dieselben nur auf Essen und Trinken abzweckten, doch nie mehr zu mir nahm, als die allergewöhnlichste Hausmannskost — im täglichen Umgange zu Tische liefert. Ich werde dahero in diesem Punkte durchaus wenig, oder gar nichts — von einem ähnlichen Umstande in allen meinen Bemerkungen berühren, weil dieses überhaupt ganz gegen den Sinn malerischer Ausflüge wäre, die sich ohnehin nur auf die ungekünstelte Natur, und ihre eindrucksvolle Würde, aber nie auf den Werth, oder Unwerth der Wirthsauftischungen, oder einer schönen Kellerin — beziehen dürfen. Es singt noch in diesem Augenblicke, wo ich zu Bette gehe die unermüdete Lerche ihr Abendlied — deren jubelnder Triller — mich zu folgenden Gedanken veranlaßt:

Ein unbeneidet Abendbrod,
Und Ruhe im Gewissen —
Vertrauen auf dem lieben Gott,
Kann alle Last versüßen.

Die Sonne schwindet wohl hinab,
Will's Gott! sie kömmt mir wieder —
Wo nicht — so schwingt euch auf mein Grab,
Und trillert dort die Lieder.

Der geschäftige Hahn kündigt den Morgen an — und erinnert mich, wie die Trommel den Soldaten — nur nicht so gebieterisch, und unausweichlich, daß es nun wieder Zeit ist — abzumarschieren. Ich durchwandere im langsamen Schritte das gewerbsame Landstädtchen, und schlage meinen Weg am Fußsteige des Berges hinter dem Orte schnurstraks an. Auf dieser Anhöhe steht unter dickbelaubten Bäumen eine artige Kapelle, die den frommen Wanderer, oder auch jeden Andern, der einen günstigen Schatten sucht — wahrhaft gefällig zum Besuche einladet. Der erste Stral der aufgehenden Sonne erweckt mein Gemüth zu stillen Beobachtungen, und im Gefühle dieser Empfindungen bringe ich meinem allmächtigen Schöpfer in den Tönen einer ganz prunklosen, aber herzlichen

chen Anbetung — das Scherflein meines innigsten Dankes.

Unendlicher, und ganz allweiser Vater,
Wie groß und schön — ist deiner Schöpfung Pracht!
Vom Hügel an — bis zu des Aetna's Krater
Entwickelt sich — nur Hoheit, Geist und Macht.

Kein Theil'chen ist — daß nicht nach seinem Werthe,
Der stillen Andacht warmen Trieb erregt —
Und das uns nicht — mit Gründlichkeit belehrte,
Daß alles dies — ein großer Arm bewegt.

Von dem lieblichen erhabenen Plåzchen — übersehe ich noch einmal im Frohsinne eines heiteren Morgens den Schattengang des mit dickbelaubten Båumen ausgezierten Hůgels, und von demselben zum Theil auch das Mindelthal — in einem freundlichen Umfange. Weiter vorwårts verlieren sich gar bald die Spuren des Gesehenen, dagegen zeigen sich aber auf der andern Seite des Hůgels — rechts und links an der stark belebten Strasse — empfehlende Dörfer, und entsprechende zerstreute einzelne Höfe, in deren Umgebung die Mutter Natur sehr fleißig von ihren Kindern — gepflegt zu werden scheint.

Durch einen angenehmen, beschatteten Heckengange vom erwåhnten Berge abwårts —

la-

ladet die ganze Gegend überhaupt, den beobachtenden Reisenden mit anziehenden Winken — zur Achtung für den Fleiß der Bewohner ein.

Dank und Verehrung allen unsern gegenwärtigen Regierungen, weil sie die Ungleichheit des Vermögens, keineswegs durch eine Ungleichheit der Steuern vermehren, um auf den Reichthum des Einzelnen den höchsten Werth zu sezen, und nur diejenigen mit Achtung, und Auszeichnung zu behandeln, welche man hie und da — ohne ihren Reichthum gar nicht achten könnte. Denn wo dies einmal der Fall ist, da herrscht die Noth auf dem Lande, die mittle Klasse der Bürger sinkt in die Unbedeutenheit, und der Luxus, oder die üppigsten Prachtfeste tretten dann blos bei wenigen Einzelnen in eine Tages-Ordnung — um dadurch die Last, und den Druck der übrigen Zeitgenossen — noch mehr zu verhöhnen.

Voll Einbildungskraft, und in durchkreuzenden Ideen versunken, wandere ich die angenehme Gegend hindurch, und

es

es ist, als lese ich mit jedem Blicke, den ich derselben zuwerfe, beinahe aus jedem Blatte, aus jedem Grashalme, und aus jedem Steine die sichere Lehre: daß der Mensch keineswegs viel bedarf, wenn er den eigentlichen Werth des Lebens — als Weiser zu benüzen, sich ernstlich angelegen seyn läßt. Die Ruhe auf der Reise durch diese Welt fängt wirklich nur da an, wo der Mensch durch seine eigene Bescheidenheit, und mancherlei Erfahrungen — endlich über sich selbst Herr wird, um ja nicht mehr dem Glücke — so zu sagen mit Heißhunger, und ganz gedankenlos nachzueilen. Die Trübsalen der Welt erschöpfen kaum die Geduld eines Bescheidenen, wohl aber die Geduld desjenigen Menschen, dem allenfallsige Entbehrungen — unerträgliche Lasten sind. Diese Art Menschen werden freilich nicht selten in ähnlichen Lagen sehr leicht die lezten Gefühle der Ehre ersticken, und um so bestimmter alle Mittel ergreifen, durch List und Verschlagenheit — einen Mangel zu ersezen, den ihnen das Glück, und dessen Begünstigungen — nicht nach ihrem Wunsche — bei Seite schafen wollten.

Das Glück hat wahrhaft eig'ne Launen,
Und treibt hier Dinge zum Erstaunen —
Es führt oft den belad'nen Karren
Ganz unvermuthet einem Narren
Bald im Gelärm von Spiel und Schmaus,
Ja selbsten — wenn er schläft in's Haus.

Freundlich ausgeschmückt ist die Umgebung des Dorfes Kammlach, in deren Nähe die ehemaligen sogenannten Kondeer, als getreue Vertheidiger der Bourbonen im Jahre 1796 mit starkem Verluste, gegen die damaligen französischen Republikaner — unglücklich, aber sehr tapfer — gefochten haben. Ich mache bei den noch sehr bemerkbaren Todtenhügeln, die dem Auge links und rechts an der Landstrasse hin — sehr sichtbar sind, meine Bemerkungen, besonders schon deswegen, weil ich bei dieser nemlichen Gelegenheit einen Jugendfreund — der sich kurz vorher noch in meiner Vaterstadt mit seinen Eltern, als Emigrant aufgehalten hatte — im erwähnten Gefechte verloren, durch dessen Umgang ich seiner Zeit — in der französischen Sprache sehr viel gewonnen habe. Ich seze mich auf einen dieser beblümten Hügel — und denke — vielleicht ruht er hier? doch dies gilt ja gleich — die Erde bleibt des Herrn, durch ewige Zeiten verbrüdert

dert und verschwistert, ist auf ihr ohnehin kaum ein Stäubchen mehr — das nicht mit ehemaligen lebendigen Wesen vermischt seyn dürfte.

Laß ruhen die Todten — sie schlafen
Im Haine der göttlichen Ruh —
Nach mühsamen Treiben und Schaffen,
Deckt endlich — die Erde sie zu!

Gegen dem Dorfe Erkheim an der Landstraße nach Memingen zu — gehe ich ganz gemächlich durch die anmuthige, sehr wohlangebaute Gegend, die eine beträchtliche freundliche Fläche in sich faßt, und durchaus den seegensvollen Wohlstand des fleißigen Landmannes genügend bewährt. Es zeigen sich überall sehr stattliche malerische Gruppen von Bäumen, um Mühlen und einzelne Höfe gepflanzt, und die rauschenden Bäche rieseln wirbelnd hervor, damit dem Nachdenken durch das plätschernde Gemurmel wieder eine andere Richtung gegeben wird. So oft ich mir auch wegen der wachsenden Kraft der Sonne — die Stirne in diesem Augenblicke abtrocknen muß, so erheitert sich dennoch mein Herz an dem Anblicke der lieblichen

Gefilde dieses üppig fruchtbaren ebenen Landes. Uiberhaupt wird man wenige Strecken von Teutschland finden, wo eine kräftige Natur — mit einem regeren Fleiße, und mehr wohlgeordnet, und nüzlich angebaut seyn könnte, als man es in ganz Schwaben, zu bemerken — mit jeder Tagreise — neue Gelegenheiten findet.

Nach weiterer Wanderung bemerke ich in einer nähernden Entfaltung — hinter dem bedeutenden Anbau von Hopfen, und zwischen einer Reihe von einladenden kleinen Landhäusern, die sich zum Theil hinter diesen Fruchtstangen zu erheben scheinen, die besonders gewerbsame Stadt Memmingen. Ehe ich ganz dahin komme, übersehe ich das schöne freie Gemälde aller Umgebungen, die sich in den angenehmsten abwechselnden Formen, und in ihren bunten Haltungen, vorzüglich gut herausnehmen, und dahero in jeder Hinsicht — eines aufmerksamen Blickes werth sind. Rund um Memmingen ist in verschiedenen Entfernungen wieder eine schöne berganlaufende Landschaft, die zugleich mit Schlößern, wahrhaft reinlichen Dörfern, einzelnen

nen geschmackvollen Landsizen, Mühlen und Höfen ausgeziert — in lachender Mischung, dem Auge empfehlungswürdig da liegt.

Ich fühle Lust und Freude,
Wenn ich an Berg und Fluren,
Und ihren schönen Spuren
Im stillen Schritte gleite.
Wenn ich — so angezogen
Von einem innern Triebe,
Denk an den Gott der Liebe
Hoch über'm Himmelsbogen.

Geseegnete Gegend, liebliche Landschaft! mit Freundschaft und Achtung besuche ich nun hier im angenehmen Städtchen mehrere meiner Bekannten, und nehme sofort vom herannahenden Abend bewogen meine — Nachtherberge ein, um mich zu einer baldigen, und frühen Abreise vorzubereiten.

Die Schwalbe schwirrt, der Morgen graut,
Der Hahn fängt an zu krähen —
Des Fuhrmanns Stimme rauh und laut
Wekt auf — zum Wiedergehen.

Ich nehme nun mein ganz einfaches Wanderpäckchen, in Form einer Jagdtasche — schreite das sehr wohl gebaute hübsche Städt'chen durch, und mache meine Richtung

tung nach der ehemaligen Karthause Buxheim. Die von der aufgehenden Sonne noch schwach behellten Kirchthürme, aus deren Innern das harmonische Morgengeläute — in meine Seele eine gewisse feierliche Stille, und zugleich eine bestimmte Andacht zum Gott aller Götter und Anbetungen — ganz unwillkührlich verbreitet, so wie auch hie und da die Pfarrhöfe — ragen mit edlem Stolze von allen Seiten, in gleichartiger Bauart, wo nicht majestätisch — doch wenigstens Ehrfurcht erweckend, und also um so mehr sanft gebietend, über die übrigen Wohnpläze der anvertrauten Heerden empor.

In dem ambrosischen großen Morgenbette der heiligen Natur, welches jeder Mensch unter der Sonne — der seine Gefühle nicht allerdings verläugnet, oder durch Zufall und Umstände nicht gewaltsam in einen engeren Kreis beschränkt wird, bewundern muß, und auf demselben ruhen kann — regt sich alles so augenscheinlich, und darthuend, das es, als das große Buch des Lebens angesehen werden darf, aus welchem alle erfreulichen, und auf-

hei-

heiternden Schlußfolgen für den Einzelnen, wie für die ganze Menschheit hervorgehen.

Glaub' was du willst — nur handle recht —
Dies gielt im höchsten Sinne
Vom Großen, Mittlen, bis zum Knecht —
Seit allem Anbeginne.

Ein Gott, Allvater dieser Welt —
Von dem wir Menschen stammen,
Der sollt' — wenn es an Meynung fehlt —
Ganz unbedingt verdammen?

O nein — dies thut kein Vater nicht —
Und er — als Gott der Welten,
Hält wahrhaft väterlich Gericht —
Und läßt uns nichts entgelten.

Dahero handle jeder gut —
Und glaube seiner Lehre,
Denn wer die Pflicht — als Bruder thut —
Lebt zu des Vaters Ehre.

Ich eile in meiner Phantasie über die Welt — wie sie seyn sollte, und doch nicht ist — meines Weges über die fleißig angebaute Ebene fort, und komme nun zu dem ehemaligen Karthäuser-Kloster Buxheim, welches wie so viele andere Dinge — in den neueren Begebenheiten der Politik, und dem unerwarteten Triumphe eines ver-

veränderten Zeitgeistes — ebenfalls sich beugen mußte.

An dem ganzen prunklosen Klostergebäude, so wie auch an der sehr reinlichen inneren Einrichtung — fällt nur allein das Edle und Einfache, das wahrhaft Achtungs- und Anziehungswürdige dem unpartheiischen Beobachter in die Augen, so zwar — daß es auf die äussern Umgebungen — auch um so mehr andachtsvoll wirken mußte, da in diesen kleinen Hallen, ein vorzüglich reiner Sinn, für das Sittliche, wie für so vieles Nüzliche — sich vortheilhaft, und mit wahrhaft ruhiger Muse — bilden konnte. Jeder einzelne Karthäuser mußte nach dem Gelübde seines Ordens — mit dem Streben nach einer sittlichen Würde, die ihn der Welt, und des gesellschaftlichen Umganges entzog, eine allgemein nüzliche, und zugleich angenehme Beschäftigung treiben, die dann auch in jeder Lage von Seelenstimmung, sein Gemüth — auf eine heitere Art ergözte.

Auf diese Art, und in dieser Ansicht habe ich vor der Aufhebung der Klöster in meinem Jugendalter, im nemlichen stillen

len Aufenthalte — sehr brave Maler, Bildhauer, geübte Dreher, Schreiner, und dergleichen mehr, nach der Wahl angetroffen, die mich wirklich recht sehr durch ihren ausserordentlichen Fleiß, und die damit verbundene Geschicklichkeit — wahrhaft so sehr — für sich eingenommen hatten — daß ich beinahe selbsten gerne ein Mitglied ihres Ordens gewesen wäre. Ich erinnere mich dahero noch mit vielem Vergnügen, und mit warmer Achtung dieser fleißigen, an die wahre Einförmigkeit des Lebens gewöhnten frommen Bewohner, aus deren prunklosem Gebäude die freundlichste Aussicht auf alle Umgebungen von Memmingen genossen wurde.

Gebet und Arbeit — liegt in aller Menschen Pflichten —
Das Erste hebt in einem jeglichen Beruf;
Doch Alles hüte sich — voreilig hier zu richten —
Denn Mancher unter uns, den auch der Vater schuf,
Spricht zu dem lieben Gott — nur das Benennungswort,
Und handelt um so mehr — an seinem rechten Ort.

Die strenge Lebensart, und die Einsamkeit dieser guten Karthäuser, so wie aller übrigen Ordensgeistlichen, war freilich nicht

nicht immer, oder vielmehr für manchen Einzelnen aus ihnen — ein natürlicher Zustand, und einer weiteren Bestimmung des Menschen eigentlich angemessen, allein es gab ja auch zu allen Zeiten Unglückliche in der Welt — welche nicht ohne gegründete Ursachen, die Klöster, als Zufluchtsorte, und eine heilige Freistätte — gegen die Ränke der Menschheit, und anderer traurigen Ereignisse betrachteten.

Vieles in der Welt hat seine Seiten,
Die nicht alle Menschen richtig sehen —
Der Eine glaubt — und findet Albernheiten,
Ein And'rer läßt's — in seinem wahren Werthe stehen.

Von diesem stillen ehemaligen Wohnsize arbeitsamer, und zugleich frommer Männer wandere ich unterm heißen Strale der Mittagssonne gegen Ottobeuren zu.

Ein feierliches Geläute entfernt hinter einem dichten Walde macht auf die Gefühle meines Innern, wie gewöhnlich einen andächtigen Eindruck, und mit demselben lenke ich von meiner lieben Karthause ab, und komme seitwärtts derselben

ben — durch mehrere sehr reinliche Dörfer zwischen den üpppigsten Fluren auf meine festgesezte Strasse. Ich steige den allmählig anlaufenden mit Holz bewachsenen Hügel froh hinan, und eile sofort nach manchen dankbaren Rückblicken — voll Heiterkeit über die angenehme Gegend, und in den darüber angestellten Beobachtungen vertieft, etwas schwerathmend, und auch ermüdet auf die günstige Stelle — wo aus dem reizenden Thale vor mir gerade hin, nur etwas abwärts, das bedeutende ehemalige Kloster Ottobeuern — mit seinen umgebenden Mauern und Thürmen, im gemäßigten Glanze zu mir herauf — sehr feierlich prangt.

Im früheren Kleide
Lachte dieses Gebäude
Den Wanderer an —
Nun trauert's schon lange
Im zeitlichen Gange —
Den nichts ändern kann.

Nun sammle ich mir in diesem Augenblicke aus dem Nachdenken über meine Gefühle, und den Empfindungen — von den aufmerksamen Beobachtungen um mich her erzeugt, denjenigen Stoff, der meinem nachforschendem, übrigens doch ruhigem

 Geist

Geiste — durch mancherlei Erinnerungen noch mehr zur Entwicklung entflammt.

Uiberall haben sich doch die Mönche, nur die angenehmsten Pläze, und die lieblichsten Gegenden zu ihren stillen Wohnungen gewählt. Ein Gedanke, der meinem Gefühle ununterbrochen aufstößt, wo ich ähnliche — nun meistentheils zu anderen Zwecken verwendete — oder auch zum Theil verödete Steinmaßen — noch zu beobachten, die Gelegenheit habe. Wenn man es sagen darf — daß man nicht so ganz umfaßend dankbar gegen die Klöster gehandelt haben soll, so möchte dies hauptsächlich von dem Benediktiner-Orden — besonders gelten, daß er sich über Undank zu beschweren — gegründete Ursachen hätte.

Dem Benediktiner-Orden gebührt schon deswegen eine vorzugsweiße Achtung, da es sein frühestes, und allererstes Augenmerk war, aus unsern vaterländischen teutschen Waldmaßen — wirthbare Fluren, und freundliche Gefilde herzustellen, wie auch der Völker Geschichte — dem Chaos der Unwissenheit, und einer

gänz-

gänzlichen Vergessenheit — zu entreissen. Die Verehrung wurde diesem Orden mit seiner Entstehung zu Theil, und dessen Verdienste durch alle Fächer der Künste und Wissenschaften, wie in allen Zweigen der Volksbildung, sind nach so vielen Jahrhunderten, und bis zu dessen gänzlichen Auflösung — zum ruhmvollen Nachrufe dieses Ordens — nicht einmal lauer geworden. Dieser Orden wurde wegen seiner reinen aufgeklärten Religiosität allgemein geliebt, und wegen seiner unermüdeten Thätigkeit — nicht selten — mit allem Rechte bewundert.

In den stillen sorgenheitern Zellen,
Oft beim Lampenlicht in dunkler Nacht —
Suchten sie der Weisheit reine Quellen,
Wie der Bergmann — Gold in seiner Schacht.

Künste, und die Wissenschaften blühten,
Durch die graue Vorzeit ausgestreut —
Von der Welt gesondert — ganz zufrieden
In dem Raum der Klöster seiner Zeit.

Ausserhalb geweihten Mauern waren
Lange Zeit — nur Faustrecht und Gewalt —
Und bei solchen drohenden Gefahren
Wurde alles abgestumpft und kalt.

Das schöne Benediktiner-Abtei-Gebäude von Ottobeuern, umgeben

 mit

mit den Wohnungen des Fleckens vom gleichen Namen, hat in früheren Zeiten, wie ein erhabener Fürst, umringt von einer bittenden dankbaren Dorfgemeinde, durch die herbeigezogenen frommen Besuche, auf den Wohlstand der Bewohner — recht sorgfältig herabgewirkt.

In die lieblichen Gegenden aller ehemaligen Klöster war es eben so angenehm, als wohlfeil zu reisen, weil ihre gastfreundlichen Bewohner gewöhnlich alles aufgeboten haben, um dem Reisenden, besonders wenn er auf Bildung und Achtung Anspruch machen konnte — mit aller möglichen Zuvorkommenheit zu behandeln. Mit eben so viel Freundlichkeit, als Güte, wurden in ihren Mauern — der Reiche, wie der Arme — nach seiner Genüge bewirthet, und auch ein großer Theil Menschen mit hilfreicher Hand beschäftiget, wovon nun eine zimliche Anzahl derselben — darben müssen. Unterricht, und Aufmunterung in allen wissenschaftlichen, und andern gemeinnüzigen Fächern, in Verbindung einer sehr wohl geordneten ökonomischen Verwaltung — war der ursprüngliche Zweck aller Kloster-

Ein=

Einrichtungen, und unter einer geeigneten Aufsicht, hätten vielleicht die Bewohner dieser ruhigen Hallen, sich auch nach dem Sinne eines aufgeworfenen Zeitgeistes gerichtet, und um so mehr einen Nuzen verbreitet, für welchen sie früher nach ihren abgesonderten Verhältnissen — nicht auf der Stelle — empfänglich seyn konnten.

Im Gange der ewigen flüchtigen Zeit
Entstehen gar seltsame Dinge —
Wir leben und hadern — oft lange im Streit,
Die Welt wird darüber zu enge.

Und wenn wir recht denken — und forschen darnach,
Was ist oft am Ganzen der Sache?
Die einzelne Meynung ist's — eben und flach,
Und hie und da — einzelne Rache.

Ach thäte ein Jeder — so wie er thun soll —
So wäre der Himmel auf Erden —
Und Keiner hienieden — vom Pole zu Pol
Möcht' sicher — je seeliger werden.

Die melancholischen Geister der vergangenen Zeiten murmeln mir in dieser Gegend, und in der einsamen aufmerksamen Beobachtung derselben — manche stille Rückerinnerungen zu. Die Erfahrung ist mehr werth, als hie und da eine Rolle Pergament, deren Inhalt ein paar Buchstaben

ben — als Würde bezeichnet, die das Schicksal auswischen, jede Flamme vernichten, und die Motte zernagen, und unbrauchbar machen kann. Um Meynungen und Begriffe gehörig zu erweitern, muß alles um uns her — ein Gegenstand der sorgfältigsten Untersuchung seyn. Dies ist das einzige sichere Mittel, um seinem Urtheile — keine einseitige, sondern eine rechte feste, und wohlwirkende Richtung zu geben.

Während allen meinen Träumereien über den Lauf der Zeiten, und den daraus entspringenden — so mannichfaltigen Ereignissen, durchwandere ich die sehr nachbarlich zuwinkenden Umgebungen, und entfernteren Lagen des ehemaligen Klosters, wo überall die allerfreundlichsten Gegenstände in der lieblichsten malerischen Mischung abwechseln, und komme auf einem Seitenwege über Wolfertschwenden gegen den Flecken Grünenbach, indem ich die eigentliche Landstrasse aus Ursache der einzelnen anliehenden malerischen Bruchstücke — etwas zinks zur Seite lasse. Nicht selten sehe ich an dem Wege im Walde, welchen ich mit Eile hinter meinen Rücken zu bekommen such=

suche — traurige Merkmale und Steine, zum Andenken verunglückter Wanderer gesezt, welche meinem ohnehin sehr empfänglichen Gemüthe — auf längere Zeit eine melancholische Richtung geben.

Am Ausgange des Waldes ruhe ich etwas aus, und in mancherlei Gedanken vertieft, fällt mein forschender Blick zufälliger Weiße auf einen besonders großen Ameisenhaufen, der in seinem vollen Gewühle — mir das unnachahmlichste Bild der allerhöchsten natürlichen Thätigkeit vor Augen stellt. Mit einer immer höher steigenden Aufmerksamkeit betrachte ich die aufserordentlich bewunderungswürdige Betriebsamkeit der unermüdeten regsamen kleinen Thierchen, und zwar so ganz in der vergleichenden Ansicht — wie jedes dieser Thierchen in dem kleinen Staate seinem besondern Geschäfte nachgeht, und wie es mit einer Ordnung und Emsigkeit das auferlegte mühsame Werk betreibt, so daß es allen Menschen ohne Ausnahme — ein schönes Beispiel — in der Erfüllung der hohen Pflichten von Thätigkeit seyn sollte.

Geh'

Geh' hin zu der Ameise — sie giebt dir die Lehre
Zum ewigen Treiben der Welt —
Der Mensch lebt sich selbst, und den Zeiten zur Ehre,
Wenn er sich an Thätigkeit hält.

Dies fleißige Thier'chen in dem Häuflein von Erden,
Arbeitet mit Mühe und Muth —
Geh' hin du Entwöhnter — such' gleiche Beschwerden,
Dann lebst du erst nüzlich und gut!

Kein Wölk'chen ist an dem Himmel, und keine auf dem Gewissen lastende Trübe drückt auf das Gefühl meiner Seele, dahero kann ich auch heiter mein Auge an den schönen Gefilden weiden, die im Ernste wohlthätig ausgeschmückt, so vielseitig, und doch in einer bunten Vereinbarung — hohe Freude und Genuß verkünden. Auf die manigfaltigste Art und Weiße finde ich in allen diesen Umgebungen — den unverläugbaren süßen Verkehr eines wohlgeorneten aufheiternden Lebens. Alles glänzt in dem kraftvollen Strale der Sonne mit anlockendem Winke, alles ist in seinem vollen schönsten Wachsthume, alles regt sich, jubelt im reinsten Sinne, und in dem ungestörten Anschauen aller ähnlichen genußreichen Gegenstände — muß sich in dem freien Triebe eines für Empfänglichkeit nicht ganz

ganz verschlossenem Herzen — Uibereinstimmung und Mitgefühl — durchaus wesentlich offenbaren.

In einer kleinen — nur von dem Sonnenstral behellten Hütte
Wohnt gar nicht selten — mehr Zufriedenheit,
Als in der manichfach — mit allem Glanz und Pracht verzierten Mitte —
Wo sich der Mensch — nur lästig seines Lebens freut.

Auf! die hinabziehende Sonne kündigt den Abend an, und die Folgen ihrer schwindenden Ausdehnung fangen bereits an — auf allen Seiten die freie Aussicht in Schatten zu hüllen. Ein schönes Perspektiv, welches sich schon zimlich bis an die rauheren Gebirge hinzieht, giebt der ganzen vor mir im Abendglanze ruhenden Landschaft — ein erhabenes reizendes Ansehen.

Die früher — wie hinter einem durchsichtigen Flore malerisch beleuchteten Theile der Berge — verschwinden bereits allmählig im Dunkel des Abends — um so mehr und deutlicher zeigen sich über den befruchteten Gipfeln der milderen Anhöhen, und der einladenden grünen Hügel — schon die unregelmäßigen düstern blauen Felsenwände,

de, welche von nun an, im Hintergrunde, dem beobachtenden Wanderer nach ihren bemerkten Gestalten — fortdauernd im Auge bleiben. Aus dem Schatten ihrer Körper und Gipfelumwölbungen kann ich so zimlich ihre verschiedenen, theils eckigsten, theils spizigen, und andere Gestalten genau erkennen.

Der Flecken Grünenbach — nur noch etwas von dem lezten Schimmer der Abendsonne beleuchtet, spielt aus dem Gemische von Bäumen und anderen fruchtbaren Gesträuchen — besonders empfehlend heraus, und in seiner ganzen Umgebung lacht noch, ungeachtet der nähernden rauheren Gebirgstheile ein sehr fruchtbares ausgeschmücktes Thal, und bunte Hügel entgegen. Der helle Kirchthurm, welcher zwischen den lieblich grünen Bäumen sich vorzüglich gut ausnimmt, verschaft dem schönen Landschafts-Gemälde — eine sehr vortheilhaft entfaltende Gruppe.

Das sich weiter hinziehende Gebirge im lezten Hintergrunde der Landschaft bildet hier dem blosen Auge vollkommen,

und nach allen Lagen ganz sichtbar, eine Bergkette, hinter welcher schon wieder andere große Felsenmassen hervorragen, die auf ihren höchsten Gipfeln weiß bedeckt scheinen, und mit der erwähnten Bergkette vereinigt, das eigentliche Gebirg vom Tirol, und dem Voralberger-Lande ausmachen. Die verschiedenen Schattenmassen auf den mit Waldungen bedeckten Anhöhen, und das starke Bergblau im Hintergrunde, das sich im lezten Schimmer einer Abendbeleuchtung ausdrucksvoll, und im nemlichen Geschmacke, wie ein Gemälde, das nur Grau in Grau behandelt ist, gar vortrefflich für den Freund einer genau skizzirten Landschaft herausnimmt, gewährt meinem Auge einen seeligen Anblick, und meinem Gemüthe wonnetrunkene Empfindungen.

Seitwärts auf einem kleinen Fußsteige wende ich mich vom Flecken Grünenbach hinweg, und gehe noch vom aufgehenden Mondlichte behellt durch ein fruchtbares Thal, in welchem überall auf den benachbarten Anhöhen, Ortschaften, und einzelne Höfe zerstreut liegen. Ich nehme in einem be-

beleuchteten Wirthshause des nächsten Dorfes mein Nachtquartier, plaudre noch einen Augenbeick mit dem ewig stillen Monde — und überlasse mich sofort meiner gewöhnlichen süssen Ruhe.

Komm lieber Mond — du bist ein Mann,
So ganz nach meinem Herzen,
Denn wer wie du — stets schweigen kann —
Mit dem — darf man auch scherzen.

Du kennst allein Verschwiegenheit,
Und siehst doch viele Tücke —
Und so ein Thun gilt in der Zeit —
Als Klugheit — ohne Lücke.

Wer eine solche Kraft besitzt,
Der ruh't im Rosenbette,
Wenn alles — um ihn denkt und schwitzt —
Lacht er auf seiner Stätte.

Gut Nacht — du ewig stiller Mann!
Gern' folgt' ich deiner Lehre,
Denn wer zum Unrecht schweigen kann —
Glänzt oft in seiner Sphäre.

Die erste Dämmerung eines heiteren Tages weckt mich im hoffnungsvollen Gemälde des gewöhnlichen Lebens wiederauf — um mit erneuerten Kräften — mich ungesäumt aus meiner Nachtherberge aufzumachen, und die freieren Räume der herrlichen Natur

tur, in der zunehmenden Hoheit der schönsten Beleuchtung — zu genießen.

An der Gebirge erhabenen Bogen
Glänzt schon die heiternde Macht
Der lieblichen Sonne — auf thauenden Wogen,
Zum Seegen der Menschheit gebracht.

Langsam entsteigend — im herrlichen Schritte
Kömmt sie den Thalweg heran —
Ganz freundlich beleuchtet sie Hügel und Hütte,
Und bietet uns Wohlthaten an.

Gefaltete Hände danken dem Wesen
Unendlicher, ewiger Zeit —
Im Tempel der Schöpfung ist Wahrheit zu lesen,
Für denkende Menschen geweiht.

Ich gehe über die Ortschaften Eichholz und Dietmansried meine Strasse unterm Trillern der hochflatternden Lerche — beobachtend und sinnend weiter fort, und komme über einen ganz schmalen Fußsteig nahe an einem geräumigen, übrigens aber doch mit Kreuzen, und andern einfachen Merkmalen der Liebe, und lezten Achtung — stark beseztem Gottesacker vorbei, der mich im ersten Schimmer des wachsenden Morgenstrales zu folgenden Empfindungen veranlaßt.

In diesem verlaß'nen unheimischen Hain
Ist Alles für's Daseyn entschwunden —
Sey Einer auch mächtig — ein Anderer klein,
Der Unterschied ruht nur auf Stunden.

Das Denkmal gemeißelt aus härterem Stein,
Das Kreuzlein von Fichten gehauen —
Steh'n einsam verlassen, und zeigen allein:
Auf gar nichts — darf man allhier bauen.

Die Menschen durchsinnen mit sorgender Macht,
Als könnten sie — noch so lang leben —
Und endlich auf einmal — wird's dunkel und nacht,
Im Staube liegt alles ihr Streben.

Drum fühle sich Jeder — als Pilger der Welt,
Und handle nach diesem Ermessen,
Dann wird er — und wenn er auch hie und da fehlt,
Sich dennoch — nicht gänzlich vergessen.

Ich wende nun meinen Blick von dem Gottesacker, und von den in weiter Entfernung hinter demselben aufgethürmten Gebirgshöhen in einem nebelblauen durchsichtigen Schleier gehüllt hinweg, und nähere mich immer mehr dem vorzüglich schönen fruchtbaren Thale, wo an dem muthig fortrauschenden klaren Illerfluße die Stadt Kempten im freundlichsten Prunke — vor mir da liegt. Zur Seite der Stadt sind auf einer mäßigen Anhöhe die Ringmauern von Burghalten, als noch einzig vorhan=

handenen Uiberreste eines ehmaligen geräumigen festen Schlosses, dessen Entstehung in eine graue Vorzeit zurückgeht, und im Ganzen nicht unbedeutend gewesen seyn mag.

Die vormalige Residenz der Fürstäbte des hohen Stiftes Kempten, erhebt sich in einer schönen freien Lage ausserhalb der eigentlichen alten Stadt, und die in neueren Zeiten gebauten Umgebungen dieses vormaligen geweihten Auffenthaltes, bestehen größtentheils aus ganz freundlichen Gebäuden, die in ihrer Vereinigung — die Neustadt genannt wird.

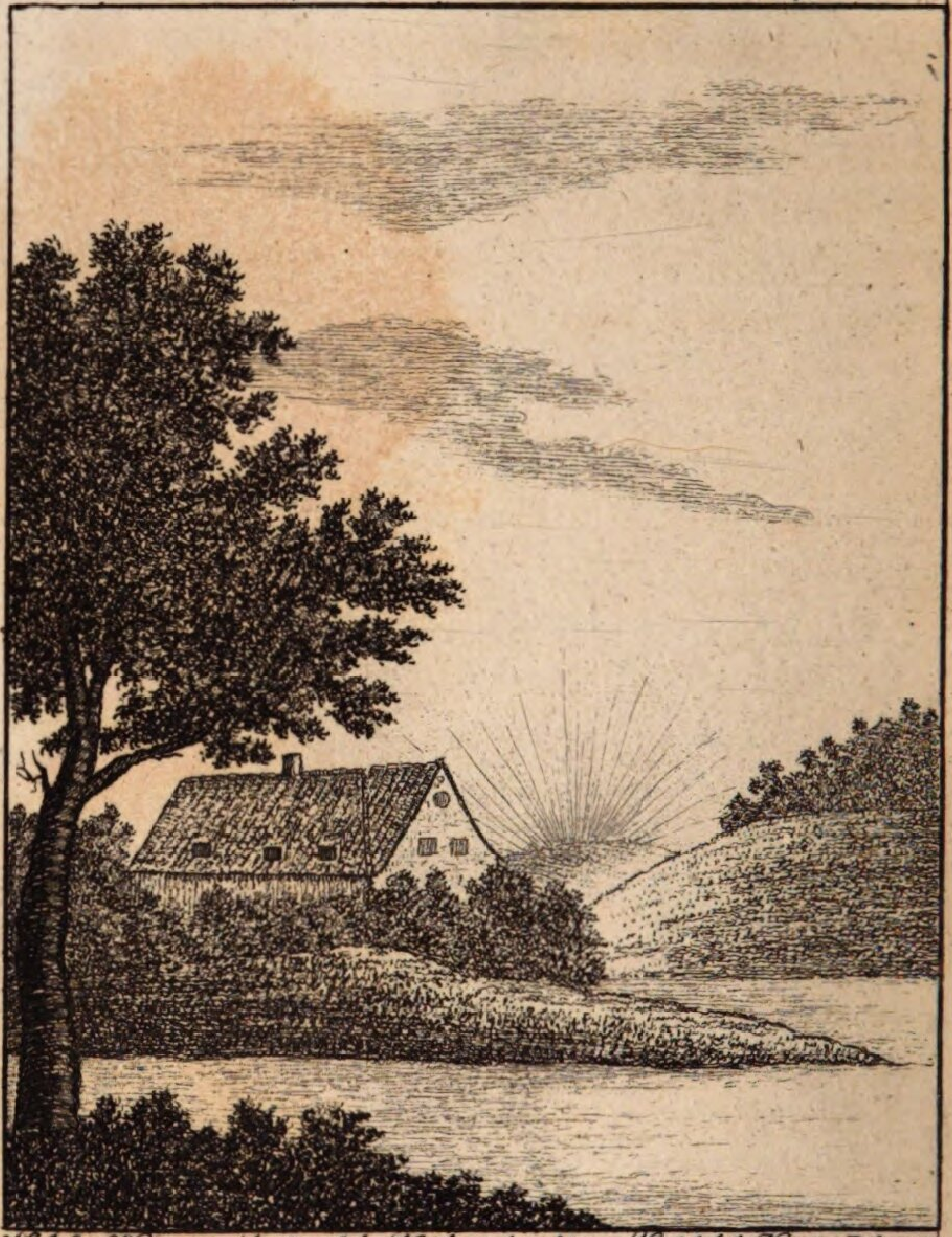
Es liegt auf keinem Falle in dem aufgestellten Geiste, und dem übrigen Gehalte meiner blos malerischen — und dichterischen Ausflüge, auf irgend eine Art und Weiße — Gemälde von Bewohnern zu entwikeln, allein ich kann es doch nicht ganz unberührt lassen, daß ich hier im Jahre 1809 bei einem militärischen Auffenthalte, zu viel schöne Gelegenheit hatte, einen sehr anziehenden gesellschaftlichen Sinn, und eine hohe ungeheuchelte Anhänglichkeit für ihren Re-

Regenten — von allen Seiten, und ohne Ausnahme — zu verehren.

Ich bewundere mit fesselnden Blicken, die um mich her liegenden, theils sehr fruchtbaren, theils waldigten Anhöhen vom Buchenberge, das geschmeidige holdanlächelnde Thal, zwischen welchem sich, bald scheinbar etwas träge — bald wieder etwas schneller und wogend — der rauschende Illerfluß — mit einer eigenen Kraftfülle hinwendet. Die Natur beurkundet hier überhaupt in einer zierlichen Mannigfaltigkeit, ein Landschafts-Gemälde der angenehmsten Art, ich möchte gerne sagen, um mich für einige meiner eingeweihten Leser recht deutlich zu erklären, wie sie der bekannte Landschaftsmaler Beich und Bemmel — gewöhnlich geliefert haben.

Diese kleine Landschaft giebt dem Wanderer bereits schon einigen Begriff von den heranahenden größern Gebirgstheilen, in welchen sich der Zusammenhang vielseitiger Naturscenen gewissermassen im majestätischen Andrange — in einer hohen Entfaltung dem Auge darbietet. Die allmäh-

Das VII.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptman &c. 1821.

Die freundlichen Bilder der schönen Natur,
Die Ordnung aus ewigen Zeiten,
Entwickeln der Gottheit allmächtige Spur –
Um niemals vom Glauben zu scheiden.

(Eine Ansicht an der Iller, in der Gegend von Kempten.)

mählig immer mehr vorragenden Hügel schliessen sich an Berge an — von denen dann wieder die Grenzgebirge von Tirol, und Voralberg ausgehen, in welchen die Flüße: der Lech, die Wertach, und die Iller — ihre erste Entstehung haben.

Der Pinsel des Malers im kunstvollen Fleiß
Gab oft in dem Landschaftsgemälde,
Die Nachahmungskräfte gefühlvoll, und heiß —
So daß ihm in Wahrheit nichts fehlte;
Doch bleibt ohne Tadel — Natur stets das Bild,
Aus welchem die Fülle — der Wahrheiten quillt.

Nachdem ich mein Nachtquartier in Kempten verlassen habe, beginne ich die Wanderung mit dem frühesten Morgen über die Illerbrücke, dem Dorfe Durach zu, wo ich links der Strasse gegen Lenzfried, eine wohlangebaute Anhöhe, und rechts, eben so nahe zu meiner Seite — den herströmmenden Illerfluß — zu meiner Seite habe. Wo ich nur immer hinsehe, weidet sich mein Auge an einer Landschaft, die das Gepräge der angenehmen Mischung an sich trägt, indem sie durchaus mit kleinen Thälern, befruchteten Anhöhen, Waldungen, und mehreren kleinen Gewässern — ganz durchschnitten ist.

In der Fortsezung meiner Wanderung wird dieses Gemälde einer angenehmen Landschaft, welche in ihrem Hintergrunde die nähernden mächtigen Gebirge zeigt, an der Strasse nach Großnesselwang, rechts dem Dorfe Sulzberg zu — etwas einfacher, und der Fleiß des Landmannes scheint hier allerdings nicht mehr so viel Vortheil zu ziehen — als er durch die Mühe — die er in diesen Gegenden — mit doppeltem Fleiße anwenden muß — in jeder Hinsicht verdiente.

Mein Auge durchstreift — in ruhigen Beobachtungen unmerkbar hingeleitet, die mit dichtem Holze bewachsenen Berge, zwischen welchen immer wieder zimlich zerstreute Ortschaften, sehr üppige Thäler, und kleine Bergwasser — einen abwechselnden Anblick gewähren. Die Natur allhier — ist schon etwas rauh, weil auch die Gebirge, und Waldungen, Eis und Schnee — immer etwas länger beherbergen, und also die Sonnenstralen um so mehr abkühlen, übrigens habe ich aber doch in allen ähnlichen Landschaften die gesündesten Tage verlebt — indem daselbst in den eigentlichen schönsten, und genuß=

nußvollesten Jahrszeiten die Luft auch äusserst sanft, mild, und vorzüglich gereinigt ist. Hier — so wie in allen bergigten Gegenden, regnet es gewöhnlich weit häufiger, als in den flachen Landesstrichen, aber um so mehr sind die Bewohner in den Gebirgs-Gegenden — mit Bächen, und einem großen Uiberfluße von Futterkraut, zu einer geeigneten gesunden Viehzucht versehen.

Dort an den felsichten Spizen,
Wo zwischen Klüften und Rizen
Der rauhe Nordwind oft braust,
Und nur der Adler noch haust —
Dort sammeln sich jezt mir entgegen,
Wahrsagende Dünste zum Regen.

Kaum seh' ich an diesen Höhen
Ein kleines Wölk'chen entstehen —
So schwindet der gold'ne Stral
Wärmender Sonne zumal —
Und duft'ge wasserreiche Wogen
Kommen eilend herangezogen.

Der Donner rollt, — Stürme wüthen,
Und warme Dunstkreise brüten
Schrecken in Blizesgewalt,
So — daß es im Thale verhallt,
Und unter dem Toben und Schweben —
Oft Himmel und Erde erbeben.

Doch still! es lächelt die Sonne
Schon wieder mit neuer Wonne
In einem lieblichen Stral —
Von hohen Bergen in's Thal,
Und über den versöhnten Wogen
Glänzt — der farbige Regenbogen.

Um keinen Preis in der Welt — wenn es so ganz in meiner Gewalt läge, vertauschte ich mir ein Leben auf dem Lande, und in der freien Natur — gegen das immerwährende Gewühl, und eigennüzige Treiben in großen Städten, wo ich allemal, wenn mich mein Beruf, und Familien-Verhältnisse in ihre Mitte führen — in jeder Hinsicht — ein wahrer Fremdling bin. Hier lernt man so zu sagen, den Glanz, und so viele überflüßige Bedürfnisse, als eine wesentliche Nothwendigkeit — für die menschliche Glückseligkeit ansehen, während der Landbewohner — mit dem Ausspruche eines Richters, den er in seiner eigenen Brust wirksam fühlt, sich eine Selbstständigkeit und Freiheit erwirbt, deren Vortheile gar nichts — mit dem leeren pomphaften Schimmer — gemein haben.

In dem Anschauen der herrlichen Natur — erhebt sich die Kraft in der Seele des Men-

Menschen zu der Erkenntniß eines überirrdischen Wesens, das sich überall — in den malerischen Gruppen um mich her, als eine leitende Urkraft — tief einwirkend offenbaret.

Graue Wolken durchkreuzen noch hie und da die höchsten Gipfel der Berge — und scheinen sich nach ihrer Gestalt und Farbe — mit den rauhen Felsenwänden auf manchen Punkten zu vereinigen.

Von der Landstrasse nach Großnesselwang — gehe ich nun rechts neben dem kleinen Orte Mittelberg, gegen das zimlich nahe an den Bergen gelagerte Dorf Wertach zu — wo noch etwas tiefer im nahen Gebirge, gegen dem Dorfe Jungholz hin — der Fluß Wertach seinen frühesten Ursprung hat. Die großen, vielfältig mit Waldungen schattirten, und wieder zum Theile mit grünen Teppichen gezierten Berge, die überall zugleich auch ihre ergrauten Felsentheile sehr herabtrozend zeigen, geben den einzelnen malerischen Gruppen dieser Landschaft, deren Vertiefungen zwischen den hohen Bergen kleine Thäler bilden — einen über-

überraschenden wildschönen Anblick. Bei dem Ursprunge des Wertachflußes, der durch eine gewöhnliche Wirkung der Natur, ganz unbedeutend aus den Bergtheilen herabrollt, und sich recht bald — zimlich geräuschvoll im ferneren Laufe durch die abgerissenen kleineren und größeren Felsenstücke über den abgespühlten Sand und Kies durchwühlt — mache ich meine gewöhnlichen stillen Beobachtungen, und raste im Schatten einer kleinen Bergmasse — nur so lange aus, bis die brennenden Stralen der Mittagssonne — etwas vorübergegangen sind.

Reinliche Quelle — rolle nur fort —
Hin — bis zu dem fernen Gestade
Des Lechs — dorten ist das Ende und Ort —
Damit sich dein Namen entlade.

Grüße herzlich den heimischen Hain,
In welchem mein Leben entsprossen —
Und wo ich im weiteren kindlichen Seyn
Die erste Erziehung genossen.

Spiegle Jedem — der's gut mit mir meint,
Die Wärme des Dankes hinüber,
Und rausche an dem unlauteren Feind —
Mit eigener Kälte vorüber.

Nach einer kurzen Rast ergreife ich wieder meinen Wanderstab, und schlage den

an-

angewiesenen Weg über eiuen Fußsteig — zwischen den Dörfern Reichen, Ruchenberg, und Steinberg ein. Das Auge, welches mit jedem Schritte an den Bruchstücken dieser wildschönen Gegend — neue Gelegenheiten zu Untersuchungen findet, und zwischen Staunen und Ruhe immer abwechselt, wird noch überraschender in Bewunderung versezt, je mehr es sich der Gegend von Sontshofen, und Hindelang nähert. Schwarze Waldungen am Abhange bemooster Felsen -- entfalten sich vorzüglich über St. Agathazell, wo ich rechts an der Iller aufwärts — in einem engen Thale an den Dörfern Fischbach, Langenwang und Tiefenbach vorbei — nach Obersdorf komme. In dieser Umgebung sehe ich die gewaltigen Bergmaßen des sogenannten Hochvogels, und noch weiter vor mir hin — den Karlsspiz. Uiber Obersdorf hinein am Fuße der schön begrünten Anhöhen, und den entwickelten bedeutenden Bergen, die sich mit den Felsenmassen des Tiroler-Gebirges allmählig zu vereinigen scheinen — entspringt in der benachbarten Lage, so zu sagen — nur herabträuffelnd, in einem ganz stillen unbewohnten kleinen Thale der Illerfluß.

Hier übersehe ich von einem mühevoll überstiegenem Berge — kleine Ebenen, an welchen sich die bedeutenden Erhöhungen anreihen, und hinter diesen steigen sogleich die Felsenparthien empor, die im Abendglanze der Sonne, einen fürchterlich schönen, und eindrucksvollen Anblick gewähren.

Sieh dort den mächtigen Felsen,
Den weißgrauen Karlsspiz an —
Wie sich die Wellen der Iller schon wälzen,
Wenn sie sich am Berg' von Spilmansau nah'n.

Still ist's — kein sterbliches Wesen
Hörst du — weit um dich dahin —
Kraftvoll ist allhier die Allmacht zu lesen,
Und ruhig glänzt ihr unsterblicher Sinn.

Schon flieh'n die Stralen der Sonne
Im Thal' der Iller hinab —
Sie eilt nun in eine fernere Zone,
Und senkt diese — in ein nächtliches Grab.

Gewalt'ge Schatten der Höhen
Verhüll'n das grüne Gewand,
Und an dem finsteren Horizont stehen
Die freundlichen Stern' des Abends entbrannt.

Ich eile im nächtlichen Schatten, und nur von dem Schimmer der Sterne beleuchtet — durch das in Todesstille ruhende Thal, und komme links an einem Arme der

Il-

Iller, am Fuße der schwarzgrün bewachsenen Berge endlich nach Obersdorf — um daselbst, nach einer sehr mühevollen Tagreise — zu übernachten.

Mit dem frühesten Morgen folge ich einem — von dem Hauswirthe genau vorgezeichnetem Wege, in der Richtung rechts der Iller über Altstetten und Innberg — nach Hindelang. Alle gemeinen Empfindungen weichen in solchen wildschönen Umgebungen völlig zurück, und der Geist scheint sich auf einem ähnlichen Schauplaze vorzüglich sammeln zu wollen, um dann von der Erkenntniß der ewigen Größe beseelt — im umfassendsten Sinne — einen göttlichen Ursprung zu fühlen. In dem wunderbaren, und ausserordentlich prachtvollem Gemälde der Natur — erkenne ich in der eindrucksvollesten Beleuchtung das Werk, und die unverläugbarste kräftigste Spur eines Gottes, oder über mich wohlthätig herrschenden Wesens, dessen durchgreifendes wirkendes Daseyn — nur die allerboshafteste Meynung — verneinen kann.

Der Gebirgstheil im Rücken von Hindelang — in seiner einzelnen Lage das

Joch genannt — gewährt mir einen solchen erhabenen, wahrhaft majestätischen Anblick, daß ich im Gefühle desselben jeden Einzelnen — in dessen Seele das Daseyn eines höchsten Wesens — noch verläugnet wird — an diese Stelle wünschen möchte, und er würde sich sofort gewiß — im reinsten Sinne, mit mir im Glauben dahin vereinigen, wie ich mich in den nachfolgenden Versen — in dem Augenblicke meiner Bewunderung ausdrücke. Ich besteige die Kuppe des Berges in der Begleitung eines rüstigen Bauernjungens, und übersehe eine mächtige Strecke des Schwabenlandes, und wie sich die Bergreihen in ihren verschiedenen Ausdehnungen in Aerme, und so wieder in kleinere Verzweigungen theilen, welche dann in ihrem Zusammenhange — theils größere, theils kleinere Thäler umgeben, die mit waldigten Hügeln, und gemischten Erhöhungen — in eine reine malerische Abwechslung gebracht sind. Zerstreute Dörfer, und andere bewohnte Theile liegen überall zu meinen Füßen in einer bunten Mischung, und auf den Bergen, und den höchsten Alpen — stehen die einzelne Hütten, und die blöckenden Heerden beleben die ho-

hohen fruchtbaren Rücken — gewaltiger Berge.

Der Glaube giebt alles hienieden
Im wechselnden Gange der Zeit —
Er giebt auf der Erde den Frieden, —
Und ist uns zur Ruhe geweiht.

Ein Vater unendlicher Güte
Will Glauben im kindlichsten Sinn —
Mit diesem schwingt sich im Gemüthe
Die Andacht — zur Ewigkeit hin.

Ach gäbe kein Glauben auf Erden
Dem Menschen — die himmlische Kraft —
Dann wäre bei Drang und Beschwerden,
Sein Thun oft — vom Grund aus erschlafft.

Wenn Leiden an Leiden sich reihen,
So lebt noch ein liebreicher Gott,
Und wenn wir des Glaubens uns freuen —
So schwindet Verzweiflung und Noth.

Mein schon erwähnter Bauernjunge führt mich wieder an der mächtigen Bergmasse abwärts, wo ich an dem Fuße derselben — zwischen einzelnen bemoosten Bruchstücken mit mancherlei Hindernissen streitend — gegen dem Dorfe Vilsren im Tirol hinkomme, und oberhalb demselben nahe an einem ganz kleinen lieblichen See — um nicht eine große Strecke rückwärts gehen zu müssen,

sen, über einen Waldbach seze, und am Fuße der Anhöhen und Berge — mich über das Ort Steinberg — dem Dorfe Wertach nähere. Zimlich ermüdet suche ich in diesem Dorfe meine Nachtherberge, und schlafe daselbst unter den Vorspieglungen der herrlichen Bilder des vergangenen Tages, die sich so gerne — wie die leuchtenden hoffnungsreichen Stralen der Sonne — eindrucksvoll in die Seele senken, unter der Obhut des Himmels — ruhig ein.

Es sausen die Winde,
Und rauschet der Bach
Vom hohen Gelände —
Der Ebene nach.

Es glänzen die Sterne
Aus höherem Raum,
Sie lispeln mir ferne —
Zum nahenden Traum.

Dort in dem Gebüsche
Am moosgrünen Stein,
Da fällt im Gemische
Die Nachtigal ein.

O göttliche Dinge,
Du himmlische Ruh,
Das mächtig Gedränge —
Winkt Seeligkeit zu.

Ein

Ein Wesen in Höhen
Unendlicher Zeit,
Lies alles entstehen —
Zum Wohle geweiht.

Nun stille — die Schatten
Der heiteren Nacht
Verhüllen die Matten —
Erhabener Pracht.

Von meinem Nachtlager aus, mache ich begünstigt von dem heitersten Morgen, einen Ausflug über das Dorf Jungholz links vom Orte Schattwald im Tirol — auf einen der nächsten höheren Gebirgstheile. Uiberall ziehen sich dichte Waldungen an allen ansichtlichen Bergen hin, und überraschen mich bald hier, bald dorten — überhaupt von allen Seiten, durch ihre verschiedenen Oeffnungen, die dem Auge wieder andere Gegenstände zur Ansicht darbieten, so daß diese wechselnden Mischungen, welche einen jeden empfänglichen Wanderer für sich gewinnen müssen, die schöne Harmonie malerischer Darstellungen in einem vorzüglichen Grade in sich fassen. Auf der zimlich bedeutenden Höhe, wo ich mich in diesem Augenblicke unter den brennenden Stralen der schon weit emporgestiegenen Son=

Sonne befinde — rollt gegen dem Orte St. Leonhard, welches am Fuße der Berge ruht — ein Wasser durch enge Schluchten, und in dem kleinen Thale — dem Dorfe Thanheim näher sind überall an den Abhängen der schönen grünbewachsenen Berge — zerstreute Hütten, die für die Bewohner dieser Gegend — gewöhnlich das Bedürfniß der Winterfütterung aufbewahren. Ich bin auf einem Standpunkte, wo sich die rauhen Felsenmaßen hie und da senkrecht erheben, und in ihrer — durch die Natur so vortheilhaft bewirkten Vereinigung, die eigentliche Vormauer von Tirol bilden, dessen natürliche feste Grenze, bei einer — mit geeigneter, gebildeter Geistesgegenwart — bewerkstelligten Vertheidigung — hinreichendes Bollwerk seiner Sicherheit genannt werden dürfte. Herrlich ist hier die Aussicht nach Schwaben, dessen geräumigen weiten Gefilde sich vorzüglich offen, und darbietend — an den Ufern des Lechs hinabziehen. Die Wälder in der Tiefe — durchschneiden hohe Schattengänge, die sich in diesem heroischen Gemälde der Natur, in einem vollkommenen Grade herausnehmen, uud die Dörfer,

Wiesen, Flüße, und zahlreichen Bäche, wechseln in den üppigen Thälern mit Anmuth, hoher Würde — und im höchsten Grade des natürlichen, sehr einnehmenden Reizes ab.

Wie prachtvoll sind nicht die Gemälde
Im Umfange großer Natur —
Wer all' ihre Bruchstücke zälte,
Der fände an jedem die Spur,
Daß Alles — in Allem auf Erden
Durch Gott ist — und durch ihn muß werden.

Dort drohet gewaltig die Stirne
Vom senkrechten Felsen herab —
Beinah' scheint's — als wenn er hier zürne,
Und bräche der Menschheit den Stab.
Doch ruhig — er ist auch hieniden
Im Gange der Ordnung beschieden.

Da rauschen im wachsenden Schwellen
Aus Spalten im graulichten Stein —
Zum Thal' die gesammelten Quellen
Recht lieblich — und spiegelhell rein —
Sie nähren in freundlichen Bächen
Die grünenden Fluren und Flächen.

Hoch oben auf Felsen noch freier,
Da flattert im langsamen Flug —
Aus Rizen und Spalten der Geier,
Und macht zu dem Raube den Zug —
Er senkt sich zu seinem Beginnen
Im Thale — bei alten Ruinen.

Ich

Ich steige mit Müh' und Beschwerden
Ganz einsam den Fußweg bergab —
Und komm' bei den blöckenden Heerden
Auf lachende Alpen herab —
Da juchzt in den kunstlosen Tönen
Der Alphirt die ländlichen Scenen.

Du Vater von ewigen Zeiten —
Denk ich mir — beim ländlichen Spiel,
Du giebst hier — ohn' Ausnahme Freuden,
Und näherst mit Liebe dem Ziel —
Denn wenn wir — von Vielem nichts hören,
So können wir — gar Vieles entbehren.

Vom munteren Alpenvolke Abschied nehmend — wandere ich an mehreren Sennhütten vorbei — etwas mühsam abwärts gegen eine Kapelle, die sehr wohlthätig vom Berge beschattet — dem Wanderer eine freundliche Zuflucht gewährt. Die große kraftvolle Feuerscheibe der Sonne hat bereits den Mittagspunkt überschritten, und so komme ich unter den schon etwas gemäßigteren Stralen derselben — zwischen dem Dorfe Wertach, und einem Schlosse — Wod genannt — gegen den etwas tiefer liegenden Flecken Groß-Nesselwang hin. Mein Fußweg ist gegen die waldigte Anhöhe zu — zimlich steinigt, und zur rechten Seite bemerke ich vielfältig übereinandergestürzte Felsentrümmer vor mir liegen, die mit einer verjährten

Moos-

Moosrinde versehen, den längst geschehenen Abfall aus den höheren Bergtheilen — sehr ansichtlich beurkunden. Dem vor mir ausgebreiteten Flecken Groß = Nesselwang im Rücken — erheben sich neuerdings sehr hohe Alpen, zwischen welchen überall die verwitterten Felsenwände, und das dazwischen vertrocknete Grün, etwas schauerlich abstechen.

Auf dem schiefen Abhange eines mit dichtem Gebüsche und schwarzen Tannen bewachsenem Berges — ruhen zur Ausfüllung des wildschönen malerischen Bruchstückes — die schwarzgrauen Ruinen der sogenannten alten Nesselburg, von der neigenden Abendsonne in eine herrliche Beleuchtung gebracht. Voll Betrachtungen ruht mein Auge auf dem geräumigen Thale zu Füßen, und so entwickeln sich in meinem Innern mancherlei Ideen, die ihre Entstehung, nur den gehäuften Erfahrungen — eines unruhigen Lebens zu verdanken haben.

Es wird mir die Welt oft zu enge,
Wenn ich in dem bunten Gemenge,
Das Treiben und Streben umher,
Dort glänzend — hier mühsam und schwer,
Ganz aus der Erfahrung betrachte,
Und gar kein Verhältniß nicht achte.

Wenn ich so mit heiter'm Gemüthe
Zum Vater vollkommener Güte,
Mit keinem erschwerendem Sinn
Seh' ruhig — und hoffnungsvoll hin.
Ich find' dann im menschlichen Leben,
Troz allem Gewühle und Streben,
Ist gar nichts im Raume der Erden,
Ohn' drückende Bürd' und Beschwerden.
Wir sind hier geboren allein —
Die Lastthier' des Schicksals zu seyn.
All Treiben und Sinnen des Lebens
Ist Tausenden — oftmals vergebens.

Das Ersteigen der sehr interessanten höheren Bergmasse in meinem Rücken, muß ich für heute deswegen unterlassen, indem die Zeit bereits mit ihren Fittigen des Abends — die Natur zu verhüllen anfängt. Ich gehe dahero in stiller Abgeschiedenheit den lieblichen Fußsteig gegen Groß-Nesselwang hinab, um mit dem anbrechenden Morgen von den alten Ruinen der oben erwähnten Nesselburg aus, meine unbekümmerte Wallfahrt auf die vor mir aufwärts ragenden mächtigen Höhen der dortigen Alpen — neuerdings zu beginnen.

Die Schatten der Dunkelheit hüllen
In Schleier den blumichten Hain,
Und allgemach wiegt sich im Stillen
Die Ordnung der Dinge schon ein.

Die Natur in wirkender Fülle
Ruht auch unterm Mantel der Nacht,
Damit nach unheimischer Stille,
Sie neuerdings kraftvoll erwacht.

Die göttliche Ordnung der Dinge
Winkt überall väterlich zu —
Wöhlthätig und nirgend zu strenge,
Folgt durchaus — nach Sorgen die Ruh.

Und wenn auch ein schreckender Schatten
Die Banden der Liebe zer eißt —
So tröstet bei grünnenden Matten
Die Hoffnung — als himmlischer Geist.

Die erste Dämmerung des Morgens ist für mich das aufmunternde Zeichen zur angenehmen Wanderung über die Umgebungen der erwähnten Nesselburg — bis in die dortigen allerhöchsten Alpen. Die feierliche Stille auf dieser einsamen Wanderung wird nur durch das Abrollen der Steine, durch das verschiedenartige abwechselnde Gesang der Vögel, die ich hier in bunter Mischung höre und antreffe, und durch das gewaltige Rauschen einer kristallreinen Felsenquelle unterbrochen. Vor mir hin abwärts — sehe ich die mit tüchtigen Hügeln und Waldungen durchschnittene Ebene, auf welcher sich die Ortschaften Wanken, Zell, Rindeck, Rückholz u. s. w.

 vor=

vorzüglich herausnehmen, und aufwärts in mächtiger Höhe über meinem Scheitel — sind graue Felsenmaßen, die in ihrem gebietendem Anblicke — den neugierigen Wanderer zu bedecken drohen.

Dunkle Waldgänge voll Gesträuche und anderem verwachsenem Gebüsche — führen mich über den Rücken einer abschreckenden Felsenwand hinweg, auf welchem dem Wanderer, der sich nicht an alle solche Hindernisse schon etwas durch ähnliche Ausflüge gewöhnt hat, ohne allem Zweifel ein ganz unwillkürlicher Schauer überfallen wird. Einsam und verlassen schliessen sich an vielen Stellen die eingesperrten Bäume an die graue schrofe Felsenwand an. Die oben herab rieselnden Quellen rauschen über grüne durchgewühlte kleine Flächen, die mit abgeschwemmtem Kiese, und nach Nahrung lechzenden Kräutern besezt sind. Ich komme auf manchem Plaz, wo die Luft nur sparsam durch das Dickicht des verwachsenen Waldes säuselt, und der Fußtritt eines Wanderers nur selten bemerkt wird. Nach vielfachem Hinwinden durch die Schatten der alten Bäume, und schwarz

belaubten Gebüsche, da ich die Spur eines eigentlichen Fußsteiges auf einmal gänzlich verloren habe, und nach manchem Klettern an den Felsenabhängen — befinde ich mich endlich vom Schweiße allerdings zimlich durchnäßt, auf dem hohen Rücken der abschreckenden Felsenwand, welcher in seinem dortigen Flächen-Innhalte — eine herrliche grün ausgeschmückte große Alpe bildet.

Komm' liebevolle unverdroß'ne Leier,
Und öne mir die Herrlichkeit —
So wie sie sich in ihrer hohen Feier,
Als ein Gemäld' der Gottheit weiht.

Wie wunderbar und schön ist das Gebäude,
Das in der Schöpfung vor mir steht —
In ihm ruht Kraft, und alle jene Freude,
Die unter keinem Druck vergeht.

Ich zweifle nicht im Thal', wie auf dem Hügel,
Denn was der Weltlauf mir entriß —
Giebt noch der Trost auf einem Engelsflügel,
Voll Hoffnung — jenseits ganz gewiß.

Verdammt mich auch so Mancher zu der Hölle,
Dies macht mir wahrhaft keinen Gram —
Mein Glaube wuchs zu einer starken Welle,
Die tropfenweißen Anfang nahm.

Bezaubernder Anblick! auf einmal ist die Waldung und das Dickicht der Gebüsche unter meinen Füßen, und es breitet

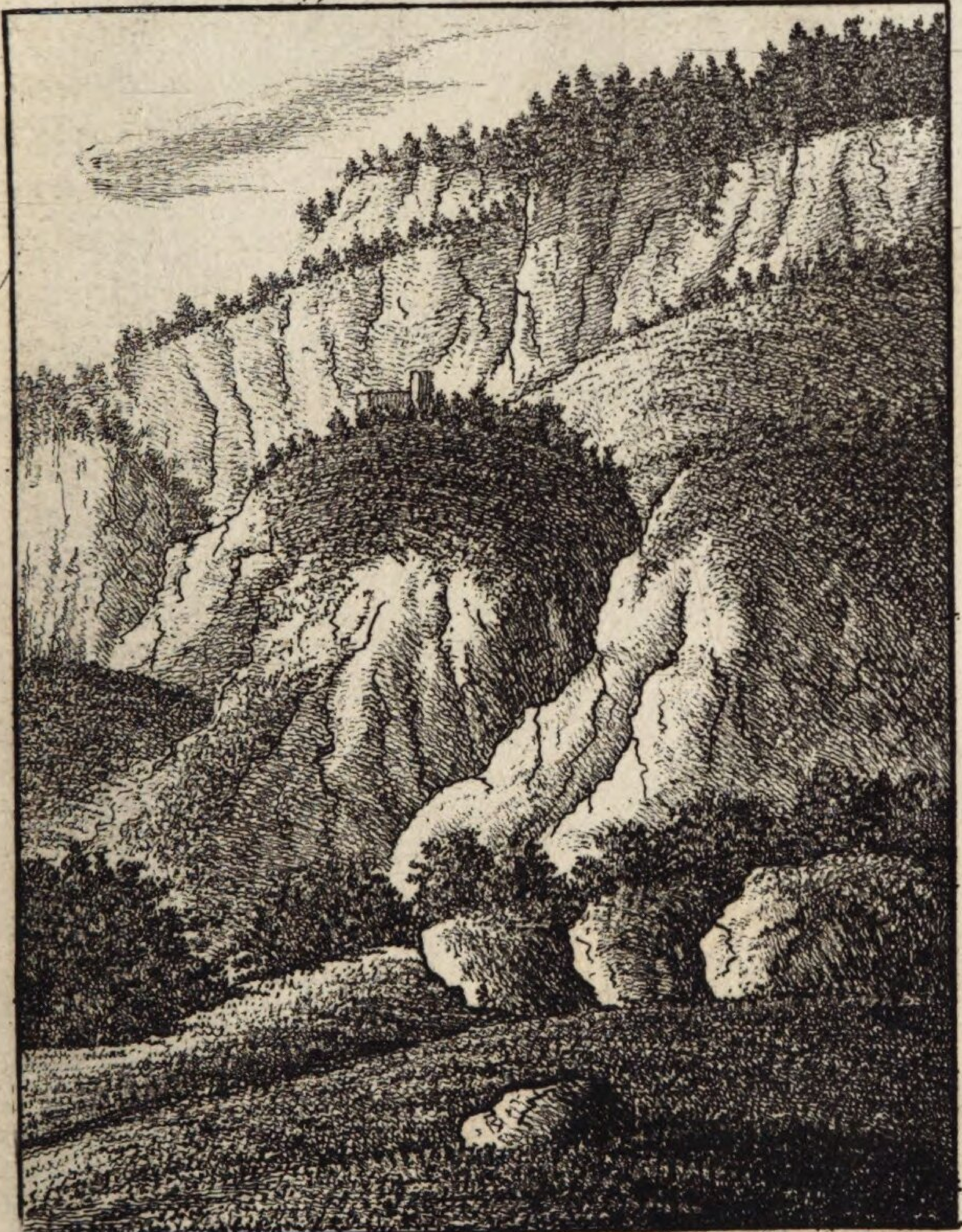
sich

sich eine ausserordentlich weite Landschaft in allen ihren schönen Mischungen von der höher heraufgekommenen Sonne unübertrefflich anziehend beleuchtet, als ein grosses vorzüglich sehenswürdiges Gemälde — in hoher Fülle vor mir aus.

Bei mir abwärts auf dem mit Wald und Dickicht durchflochtenem bedeutendem Hügel, sind die Ruinen der alten Nesselburg, die schon vor einem halben Jahrtausend zertrümmert wurde, und dennoch die rauhen Reste mit einer trozenden Stirne darbietet, und am Fuße dieses gewaltigen steilen Hügels über einer kleinen grünen Fläche — liegt der einfache Flecken Groß-Nesselwang, dessen Bewohner sich durch ihre Gewerbsamkeit — sehr vortheilhaft auszeichnen.

Vor mir hin — in einer sehr weit ausgedehnten Strecke des schwäbischen Oberlandes machen eine Menge Ortschaften über Oberndorf und Kaufbeuern zu, und entgegengesezt über Zell, Hopferau, Roshaupten, rechts der Landstraße von Füßen, an den beiden Ufern des Lechflusses

Das VIIIte Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k.b. Hauptmann &c. 1821.

Sieh hin – du Verwegner – und leugne den Werth,
Der dir am einzelnen Bruchstücke schon lehrt,
Dass über dies alles – ein Etwas noch ist –
Das Alles in Allem – voll Kräfte umschliesst.

(Eine Ansicht im Gebirge bei Gross = Nesselwang.)

ses abwärts, zwischen den vielen Waldstrichen, und den theils falben, theils etwas mehr grünenden Saaten, ein prachtvolles Landschaftsgemälde aus, das vom kräftigen Schimmer der Mittagssonne in seiner ganzen Fülle beleuchtet, nach allen seinen natürlichen Farbentheilen, im eindrucksvollesten Grade anziehend ist, und durchaus die Empfänglichkeit fesselt.

Auf diesem lieblich begrüntem Rücken einer mächtigen Felsenmaße, von welcher ich die fleißigen Menschen unten tief im Thale — nur wie Insekten, oder kleine regsame Punkte mit dem blosen Auge erreichen kann, steigt mir nach meiner natürlichen Anlage — so mancher ernsthafte Gedanke in die Seele.

Natur! gelüftet von dem Schleier,
Denn man dir oft in Prunk und Feier
Mit aller Kraft entgegen hebt —
In dir erblickt mein Auge — wie im Spiegel,
Bald unter'm Baum, bald auf dem freien Hügel —
Daß dich ein höh'rer Geist belebt.

Mit einem andachtsvollem Schauer
Durch'späh' ich auf der Felsenmauer
Die große Tiefe furchtbar gäh' —
Wie herrlich lacht am Fuß vom Felsenrande
Im Sonnenglanz — ein Theil vom Schwabenlande,
Und rechts vor mir — ein kleiner See.

Dort

Dort stürzt mit einer Blizesschnelle
Aus Felsenfugen eine Welle
Im fernen dunkeln Abgrund hin —
Hier wird's Gefühl einleuchtend fest belehret,
Daß keine Well' zur Fuge wiederkehret —
Sie eilt in's Thal — der Zeiten hin.

Vom Reiz der Allgewalt umschlungen,
Durchglüht von den Bewunderungen,
Die nur der rauhe Kaltsinn flieht —
Stimm' ich als Freund der freien Gotteserde,
Im frischbethautem Grün bei einer Heerde,
Auf hohem Alpland — auch mein Lied.

In diesen hochgewölbten Zonen,
Wo Hirt und Heerd' vertraulich wohnen,
Da bieten Winde oft den Truz —
Deswegen schwingt im lieblichsten Gefieder
Die munt're Vögelschaar — doch auf und nieder,
Und findet hier Genuß und Schuz.

Frohlockend singt im Mittagslichte
Der Alphirt ganz gerad' und schlichte
Mir seine eig'ne Dichtung zu —
Die Fläche blüht, und ihre Balsamdüfte
Umwehen hier im Aether reiner Lüfte,
Den schönen Tempel stiller Ruh.

Natur! die Urquell' aller Freuden
Giebt meistentheils nach vielen Leiden
Die innigste Genesung ein —
Daher entrinnt dem Auge manche Zähre,
Wenn es im Anblick einer prächt'gen Sphäre,
Die Seele wiegt zur Ruhe ein.

Recht kraftvoll quickt nach mancher Schwüle
Der Zeit — das angenehme Kühle
Der aufgeheiterten Natur —
Die unbezähmte wilde trübe Quelle
Wird im Gemäld' des Lebens — wieder helle,
Und folgt der angewies'nen Spur.

Entfernt vom ausgeschmückten Kerker,
Dünkt mich das Horn des Hirten stärker,
Als alle schmetternde Musik —
Ich sehe mil theilnehmendem Entzücken
Die Liebenden sich küßen — Freunde drücken —
Und fühle auf mich selbst zurück.

Hier kriecht man nicht um eine Gnade
Auf einem staubumwölkten Pfade
Zum Glanz der blosen Eitelkeit —
Ein wahrhaft kleines Mahl gesunder Speisen
Ersättriget den Hirten — wie den Weisen
Im Haine der Zufriedenheit.

Ist alles hier der Arbeit müde,
Dann würdigt erst der Seelenfriede
Für Liebe — und Geselligkeit —
Kunstlos ertönen dann die frohen Lieder,
Und in dem Chor der Schwestern und der Brüder
Herrscht unverfälschte Heiterkeit.

Im großen Tempel der Naturen
Auf hochgethürmten grünen Fluren
Wohnt aller Menschen einz'ger Gott —
Dies lehrt die Schöpfung hier — durch alle Zeiten
Dem Kristen — Juden, Türken, und dem Heiden —
Als ewig sprechendes Gebot.

Die Einfachheit ist hier Begleiter,
Dahero giebt's auch keinen Streiter,
Der nach der höchsten Herrschaft ringt —
Hier ist es — wo die Seele wie beflügelt
Die Wahrheit fühl't, und dann des Zwangs entsiegelt —
Das allerreinste Opfer bringt.

Da dringt der Laut von vielen Seiten
Durch Räume aller Wirklichkeiten
Zum Wesen unnennbarer Macht —
Gleichgiltig denk' ich hier an die Gefahren,
Wie an's Gewühl' — in den verfloss'nen Jahren,
Und alle wogenvolle Pracht.

Hier schweigt der Lärmen eitler Ehre
Denn die Natur baut die Altäre
Im Schatten unter grünem Laub —
Nur die — durch Lärm und Schall verwöhnten Ohren
Des feigen Wollüstlings — und and'rer Thoren
Sind hier — in diesem Tempel taub.

Da schmachtet weder Glanz, noch Würde
Im Drange aufgelegter Bürde
Beim heitern warmen Sonnenlicht —
Auf solchen anmuthsvollen, stillen Gründen
Ist keine rauhe Mißgunst aufzufinden,
Die Glück und Ruhe unterbricht.

Belehrend ist die Pilgerreise
Auf dieser Welt — wenn sie auch weise,
Als Saat zur Seelenhülle fällt —
Im grenzenlosen Raume der Naturen,
Da schwindet jener Dunstkreis, dessen Spuren —
Die reine Brust oft tödtlich schwellt.

O himmlische Natur! dein Tempel
Trägt allgewaltig einen Stempel
Vom Troste der Unsterblichkeit —
Es sey daher in jeglichem Geschicke,
Oft hingebeugt vom Unmuth, wie im Glücke,
Auf Gott — mein Glaube fest geweiht.

Was ist doch der ganze lärmende Pomp, und der eingebildete Sieg eines ohnehin von der Natur aus — sehr kärglich zugemessenen Lebens? er ist ja doch ungeachtet aller Bemühungen weiter nichts, als eine glänzende große Wachtparade, nach deren Ablösung die alte Mannschaft — wieder in den allgemeinen Sammelplaz, oder in die Kasernen einrückt. Was sind überhaupt alle noch so sehr anreizenden Herrlichkeiten der Welt, und was ist diese schöne und liebliche Welt, ungeachtet aller ihrer verführerischen Seiten, und anziehenden Vorzüge selbst? ein weitumfassendes unwiederrufliches Grab! wo möchte vielleicht noch ein Staub seyn — der nicht zu seiner Zeit lebendig gewesen ist? Alles um mich her bleibt eine gewölbte ungeheure Decke von unzählbaren Milliarden schlafender Mitwesen, die einem tausendjährigen Schlummer — früher, oder spather, der Nachwelt vorangegangen sind.

Nicht nur der Mensch, sondern auch selbst sein eigentlicher beseelter Marmor, oder noch viel deutlicher gesprochen — sein Ruhm, und alle seine Werke vergehen im eilenden Fluge der Zeiten, die sich um keinen Preiß in der Welt — erkaufen lassen. Wo ist die stolze, in ihrer Art einzige beispiellose Größe der gewaltigen Römer, nach deren Urkraft schon so Viele im Einzelnen — durch alle folgenden Jahrhunderte abwechselnd gestrebt haben? Wo sind Griechenlands unvergeßlichen Vorzüge? Doch dieses leztere Bruchstück einer ewig denkwürdigen Völkergröße — lebt in diesem Augenblicke wieder mit erneuerten Kräften — zur Ehre und zum Ruhme der wahrhaft klassischen Ahnen auf, so daß die ganze theilnehmende, und gebildete Menschheit, in den trostvollesten Erwartungen — dem Aufgehen dieser neuen völkerschaftlichen Sonne — mit Frohlocken, und einem wahrhaft innigem Jubel, ohne Unterschied irgend eines kleinlichen Sektengeistes, und der daraus entspringenden Vorurtheile — wahrhaft hoffend entgegen sieht.

Die Erinnerungen aus der Geschichte aller Zeiten sind weiter nichts minder und mehr — als sehr belehrende, von dem Großvater auf die Enkel übergehende — unauslöschliche Grabschriften! Die unsichtbaren Schatten einer längst abgeschiedenen Welt — sehe ich an jedem einsamen Flecke auf diesem Erdboden, in meiner Einbildungskraft — mit einem schlammigten Moose, und dem tausendjährigen Staube umwunden. Sie weißagen der fortdauernden Nachwelt ein unausweichliches — ähnliches Schicksal. Schwach und unter aller Würde des menschlichen Verstandes kleinlich — ist es dahero, die Vergötterung von Menschen so weit zu treiben, daß sich diese Vergötterung oft und viel — in sich selbsten erschöpfen muß, um ja ihrem Abgotte in den Grenzen der Möglichkeit — noch eine Art von Weihrauch — streuen zu können.

Die Welt — ist nichts als Erde,
Und was aus ihr entsteht —
Wird neuerdings zu Erde,
Bis diese Welt vergeht.

Vollkommenheit sind Züge,
Die trägt kein Erdensohn —
Sie ist des Schmeichlers Lüge,
Vom Bettler — bis zum Thron.

Ich verlasse nun meine begeisternde hohe Alpe, und gehe einen ganz schmalen Fußsteig, wo mir rechts die Felsenwände vollkommene Sicherheit gewähren, und zu meiner linken Seite gähe Abgründe, mit ihren gewaltigen tiefen Schlünden — den Tod in jedem Schritte fast augenscheinlich drohend vorspiegeln — unbesorgt und ruhig abwärts. Der Fußsteig, den ich nicht selten im Schimmer der hinabweichenden Sonne erst suchen muß, ist abwechseld durch das Dickicht der Gesträuche, so wie auch — durch die von der Felsenwand mit dem Zahn der Zeit abgerissenen Steinklumpen versperrt, oder auch durch die herablaufenden einzelnen Bergwasser ausgespühlt, und zum Theil so moosicht gemacht, daß mein Fuß auf vielen Stellen — kaum einen festen Tritt fassen kann. Dieser so zimlich benaste Pfad führt mich endlich nach Uiberwindung vieler Hindernisse, einem mildern mit Holz bewachsenem Bergabhange zu, auf welchem die freundliche Abendsonne — sehr malerisch durch die doschenden Bäume durchschimmert. Auf einmal öffnet sich wieder die Aussicht vor mir hin, und giebt das Gemälde einer hübschen Ebene voll

an=

angenehmer Mischungen, so wie sie nur immerhin der Pinsel eines geschickten — in der freien Natur ausgebildeten Malers geben kann.

Der Wald wird nun immer lichter, oder heller, und es breitet sich eine geräumige grüne Fläche vor meinen Augen aus, auf welcher eine weiße Kapelle, im Umkreise dieser Gegend — die kleine Wallfahrt Maria-Trost genannt, sich sehr anziehend herausnimmt. Eine feierliche Stille, nur vom gemischten Gesange der Vögel unterbrochen, macht mir diese kleine Umgebung zu einem wahren heiligen Tempel, in welchem ich durch keinen Prunk, noch irgend ein anderes Geräusch — vom Wesentlichen entfernt werde.

Der freundliche Hauch säusselnder Abendlüfte, einer von allen Seiten süß duftenden wohlthätigen Natur erhebt des rege Gefühl meines Innern — hoch über die vom lezten Sonnenstrale noch etwas behellten schwarzgrauen Felsenwände — zum unendlichen machtvollen Allvater, um in diesem stillen beschatteten Haine — wo nicht in der Fülle zusammengereihter Worte zu beten —

doch

doch wenigstens andachtsvoll, und im reinsten Sinne — mit innigster Rührung — richtig zu denken.

Dort über dem grauenden Himmel
Ist Ruhe — nach flüchtiger Zeit —
Wir drängen hier durch ein Getümmel
Mit Dornen und Disteln gestreut.

Wenn Freuden und Schäze umgeben,
Und alles nach Wünschen da steht —
So endet oft pfeilschnell das Leben
Im Sturme — der über uns geht.

Aus Erde sind wir all' geboren,
Die Erde hüllt uns wieder ein —
Den Einen — zum Glanze erkohren,
Deckt höchstens — ein Klumpen von Stein.

Ach haß't euch doch niemals auf Erden
Aus Meynung — von Menschen erdacht —
Wir sind hier ganz gleiche Gefährten,
Und sinken — ja sämmtlich in Nacht.

Mit etwas verdoppeltem Schritte — an einem auf der hohen kleinen Fläche angebrachtem Springbrunnen vorbei, wandere ich, die noch etwas von der hinsinkenden Abendsonne schwach beleuchtete Waldung eine zimliche Strecke durch, wo ich dann ganz am Fuße meines mächtigen Berges — das kleine Dörf'chen Kappel dicht vor mir abwärts, schon

schon etwas in Schatten gehüllt ansichtlich werde, und es sogleich wegen der herannahenden Nacht — zu meiner Herberge auswähle. Das Herabklimmen über den zimlich mit Kies und Sand belegten Abhange des waldigten Berges ist hier allerdings mit vielen Beschwerlichkeiten verbunden, und so raste ich in diesem nun ganz verlassenem Schooße, der sich in Schatten einhüllenden Natur, auf einem halb vermoderten Baumstamme für einige Augenblicke zur Erholung hingesenkt etwas aus, um mit neuen Kräften den lezten Abschnitt meines heutigen Tagwerkes, nach Ordnung und Sitte — vollends zu beendigen.

Schön — und unwiederruflich unendlich schön ist die Natur! denn in jeder Gestalt, wo sie sich dem menschlichen Auge, als das unerreichbarste Gemälde einer einzelnen Schöpfung darstellt — erfüllt sie meine Seele mit Bewunderungen, für welche der ganze Reichthum der kraftvollesten Worte — gar keine Ausdrücke findet.

Glücklich ist selbst hie und da der Unglücklichste — noch dadurch auf dieser Erde

de, wenn er die Gaben der unversiegbaren Natur sorgfältig betrachtet, sie zum Theile genießt, und so in ihrer Kräfte verleihenden Anschauung — denjenigen göttlichen Hauch fühlt, den sie im Schmucke des Frühlings, und mit den Schäzen des Sommers und des Herbstes im Uibermaße ihrer Wohlthaten beladen, in einem großen Umfange ausschüttet. Im stillen Haine der wohlthätigen Natur finde ich immer noch allein die Ruhe, die meine Seele ausserdem — schon so oft und viel in den vielseitigen Erfahrungen meines Lebens — vergebens gesucht hat.

Wo find' ich Ruh'? mit innigstem Verlangen
Ertönte oft mein Flötenklang
Nach ihr — sie endlich wahrhaft zu empfangen —
Ist noch mein tägliches Gesang.

Mit Ernst such' ich schon lang im Weltgedränge
Der reinen warmen Freundschaft Glück —
Allein der Falschen namenlose Menge
Schreckt mich gewaltig oft zurück.

Der Freundschaft scheinbar zauberndes Vergnügen
Brach meiner Ruhe oft den Stab —
Sie trug den Schmuck — und nahm mit schlauen Zügen
Die schön gemalte Maske ab.

Die Liebe wirkte auch in meinem Busen
Nach der Erfahrung altem Gang —
Jedoch o Weltenlauf! ein Heer Medusen
War es — das sie vom Herzen drang.

Ich wollte jung die hohe Weisheit lernen,
Die nur der alte Plato fand —
Allein die Kraft — sich weislich zu entfernen,
Liegt nicht — in eines jeden Hand.

Schon früh verscheucht in wahrhaft fremde Sphären,
Gab mir die höh're Vorsicht nur —
Die Einsicht aller wahrheitsvollen Lehren
Im freien Raume der Natur.

Ich dachte selbst im Muth durch dichte Haufen,
Aus manchem innern Schmerz verwirrt —
Mir meine Ruh' — im Todte zu erkaufen,
Und habe mich — auch hier geirrt.

Doch hoffe ich — nicht lange mehr zu leiden,
Die schon so oft ersehnte Ruh —
Lacht mir im düstern Gange neuer Zeiten
Die Wahrheit meiner Wünsche zu.

Von ernsthaften und zum Theile düstern Gedanken eingewiegt, gehe ich den übrigen Rest des Berges im unheimischen nächtlichen melancholischen Schatten verhüllt, zu meinem Nachtlager abwärts, wo ich mit Butter, Käß und Brod bewirthet bin, und sofort auf einem Bunde Stroh eben so sicher und unbesorgt einschlafe — als nur immer

ein Mitwesen, der Welt, in der Lage des ruhigen Gewissens, sich dem Schlafe und dem Schicksale — überlassen mag.

Es kömmt auf einem vergoldeten Wagen
Die Göttin entsteigender Huld —
Sie wird von den Kräften der Allmacht getragen,
Und nähert der Menschen Geduld.

Sie läßt nach kurz angedauertem Schweigen,
Der Hoffnung vielwirkende Kraft —
Zum Troste in unserer Seele entsteigen,
Damit Vieler Thun — nicht erschlafft.

Das Leben hätte fühlbarere Leere,
Wenn oftmals der grauende Tag —
Für Manchen nicht wieder voll Hoffnungen wäre,
Durch die er — zu tragen vermag.

Die Sonne macht nach dem Gange der Zeiten
In ewiger Ordnung den Lauf —
Sie endet allmählig die Mühseeligkeiten,
Und schwingt sich oft — tröstend herauf.

Mit dem ersten Thaue des heitern Morgens verlasse ich mein ärmliches Obdach, und wandere auf der Landstrasse, die nach Füssen führt, zwischen zimlich mageren Feldgründen, die aber deswegen doch mit Fleiß und Sorgfalt bearbeitet und angebaut sind, durch das Dörfchen Weisbach, bei welchem ich rechts zu meiner Seite nahe

an

an der Strasse eine zimlich ausgedehnte Ebene wahrnehme, die in einer geringen Entfernung schon wieder mit waldigten hohen Hügeln, Alpen und einzelnen Felsenmaßen umschlossen ist.

Links dem erwähnten Dorfe, dem eigentlichen Schwabenlande zu — sind einzelne unbedeutende Ortschaften, welche größtentheils ein sehr armseliges Ansehen haben, deren Bewohner übrigens aber auch beinahe ganz, und in allen Umgebungen, blos schlechte Moosgründe zu benüzen haben, so daß in diesem Bezirke sowohl die Viehzucht, als der Feldbau selbsten — einen kärglichen Ertrag abwerfen. An allen diesen Moosgründen hin, und zwar an ihrer ganzen Längenfläche — erheben sich grüne Anhöhen, auf deren Rücken dichte Waldungen einen dunklen Schatten abwerfen, zwischen welchen auf den höchsten Punkten ein paar Ruinen ehmaliger rüstiger Ritterburgen — von dem ersten Morgenglanze der Sonne recht ansichtlich beleuchtet — noch kraftvoll emporragen.

Vor mir in gerader Richtung hin — sehe ich die immer mehr zusammenrückenden

Ge=

Gebirgsärme, die durch ihre, von der Natur aus dazu geeignete Lage, als vortheilhafte Grenzpunkte, von dieser Seite den Eingang in das Tirol — möglichst zu versperren scheinen. Links auf einer mächtigen schwarzen Waldanhöhe sind die alten Ruinen der Burg Falkenstein, und auf den entgegen gesezten Bergmaßen ragen auch ein paar gewaltige Trümmer von alten Burgen zwischen dem schwarzen Nadelholze in einem abschreckenden Ansehen, über die stille Nachbarschaft voll verjährtem Stolze, mit Sträuchen und Epheu umgürtet hervor. Rechts dem Dorfe Weisbach an der Landstrasse nach Füssen, und über Vils nach Reutti im Tirol zu — erheben sich etwas fruchtbarere Berge, die in ihrer lüsternen freundlichen grünenden Beschaffenheit, den dortigen Landmann wenigstens so weit entschädigen, daß er hier auf den geräumigen prächtigen Alpen, gewöhnlich einen bedeutenden Viehstand weiden kann, den er allemal bei der Annäherung des Winters, aus Mangel an hinreichendem Futter — gewöhnlich verringern und verkaufen muß, um sich dafür zugleich auch andere abgehende, sehr noth-

nothwendige Bedürfnisse herbeischaffen zu können. Eine unbedeutende Strecke über dem kleinen Orte Weisbach hinaus, führt die Strasse in einer zimlich geraden Richtung nach dem Grenzstädtchen Füssen, und von dort auf der rechten Seite des Lechs nach Altbaiern, und eine andere Strasse, auf welcher ich nun meine Wanderung fortseze, führt nach dem Orte Vils im Tirol.

Ich befinde mich nun an der Anhöhe, auf welcher ein hübsch gebauter Pfarrhof und die freundliche Kirche — in der unvergleichlichen schönen malerischen Lage sich vorzüglich empfehlend über die ganze Gegend — mit ruhiger Herrschaft erheben. Mehrere Ortschaften in der Umgebung, ausser dem Dorfe an dieser Anhöhe selbsten, sind allhier zu dieser Kirche eingepfarrt, dahero wird auch diese kleine Gegend, neben seinen einzelnen örtlichen Benennungen, überhaupt die Pfarrei Pfronten genannt. Auf dieser Stelle, an der Mauer des geräumigen Gottesackers, eröffnet sich die herrlichste Aussicht in eine Lage, die als ein vorzügliches vollkommenes Landschaftsgemälde gelten dürfte.

Die-

Diese Gegend zusammen genommen — gehört unstreitig unter die reizendsten, die ich an den Grenzen des schwäbischen Oberlandes bishero berührt habe. Sie zeichnet sich durch die schöne Verschmelzung des Erhabenen der Gebirge, mit dem Angenehmen und Lieblichen zerstreuter Ortschaften, der fruchtbaren eingeschlossenen Ebene, und so mancher kleiner Bergwasser, ganz zu ihrem Vortheile aus. Auf der mächtigen Anhöhe im Hintergrunde, an dessen Fuß unten im Thale, der kleine Fluß Vils, der ganz nahe am Orte St. Leonhad im Tirol, dessen Lage ich schon früher bezeichnete, als ein Bergwasser entspringt, und durch die Pfarrei Pfronten über kleine Felsentrümmer dem Lechflusse zueilt, da findet mein Auge überall an den abwechselnden kleinen grünenden Flächen des Berges geräumige Heuhütten, in welchen der Vorrath zur Winterfütterung — von den sorgsamen Bewohnern aufbewahrt wird.

Von meinem Standpunkte an der Pfarrkirche aus — sehe ich mit seligem Wonnegefühle in das schöne Gemälde der Natur

tur — das ich kaum wegen der anziehenden Reichhaltigkeit — genug zu bewundern vermag. Zu dieser einwirkenden Ansicht gesellen sich noch die Empfindungen, die mich auf der geweihten Stätte des Kirchhofes an meinen erlittenen Verlust, den keine Zeit, und keine Umstände je mehr ersezen können — schmerzlich erinnern. Gerippe und hohle Schädel scheiden an ähnlichen Stätten, durch die Verwesung und den kalten Moder — alles athmende Seyn für ewig von dem gesellschaftlichen Verbande auf der Welt. Hier ist die eigentliche Aussaat für den Frühling — den der rauhe Winter nicht mehr unterbricht.

Die Kirchhöfe mit ihren Kreuzen und einfachen Gedächtnißtafeln besezt, auch hie und da mit Trauerweiden beschattet, laden gewiß einen jeden gefühlvollen Wanderer zu einem kleinen andächtigen Verweilen ein, und die gewöhnlich nahe dabei befindliche Kirchenuhr — wird uns nicht selten sehr ernsthaft — an die kurze Frist der Tage erinnern.

Die Uhr zeigt hier die Stunden
In Mühe — wie im Glück —
An Ordnung fest gebunden,
Geht sie — nicht mehr zurück.

Wie die Gewitter schwinden,
So schwindet auch der Gram —
Hier kann so Mancher finden,
Was ihm die Welt — oft nahm.

Hier kömmt der heit're Morgen
Nicht mehr als Trauerbild —
Des Tages Last und Sorgen
Sind in den Staub gehüllt.

Von rauher Welt geschieden,
Von keinem Feind beengt —
Ruht alles hier im Frieden,
Bis die Posaune klingt.

Von meinem — in diesem Augenblicke eben gar nicht besuchtem Standpunkte im Gottesacker aus — wandere ich auf der vorbeiführenden Landstrasse in das schöne einladende Thal hinunter, auf welchem mehrere Dörfer in geringer Entfernung hinter einander, in einer angenehmen Ausdehnung zerstreut liegen, und wie in einem Kessel — von grünen Bergreihen, hohen Alpen und Felsenpartien auf drei Seiten — in einer wahrhaft malerischen Mischung umgeben sind. Der kleine Fluß Vils macht in dieser Gegend die Grenzscheidung zwischen der natürlichen Veste Tirol — und dem ganz offenen Schwaben. Die Gebiete reihen sich hier in der angenehmsten Lage — wenigstens von der Sei-

te des Schwabenlandes her — sehr nachbarlich an einander, so daß der forschende Blick des Beobachters von dieser freundlichen Ebene aus, sowohl in dem Thale nach dem Orte Vils zu, als in dem entgegengesezten engeren Thale am Dorfe Tanheim hin — Berge und Felsentheile bemerkt, die öfters mit dunkeln Waldungen bedeckt sind, übrigens aber immer wieder durch die hochgrünen einzelnen Flächen — in sanftere Lichtmaßen gesezt werden.

Nachdem ich dieses allerdings sehr empfehlende Gemälde — in seinem ganze Umfange genügend bewundert und übersehen habe, beginne ich meinen Rückweg aus dem Vilsthale, durch die Ortschaften Ried und Berg — dem Pfarrorte von Pfronten zu, auf der Landstrasse oberhalb der Anhöhe von erwähnter Pfarrkirche und dem Gottesacker — in der Richtung nach Füssen hin.

An dieser Strasse, die in früheren Zeiten, als Handel und Wandel weniger gehemmt waren, selten ohne Fußgänger und Lastwägen angetroffen wurde, überschreite ich mehrere sanft anlaufende Hügel, und bleibe auf einem eingeschlagenen Fußwege immer der

Stras-

Strasse so nahe, daß ich dieselbe nie aus meinem Auge verliere. Ein rauschender spiegelheller Bach rollt mit Eile durch das belaubte Dickicht hindurch, und scheint hier den nach Nahrung lechzenden Boden zu beiden Seiten — einigermassen erquicken zu müssen.

Schmuzige Ortschaften — mit hie und da aus den dunklen Gebüschen hangenden, und so zu sagen den baldigen Einsturz drohenden Hütten, die unter ihren bemoosten und mit Steinen beschwerten schlecht beschaffenen Schindeldächern — nur Armuth und Entbehrung verrathen, liegen in wildschöner Lage am Fuße eines mit schwarzgrünen Stauden und verjährtem Moosgrün verwachsenen felsichten Berges, der zu meiner rechten Seite im vollen Glanze der Mittagssonne — eine sehr kraftvolle malerische Schattenmasse auf mich herabwirft.

Viel freundlicher bewillkommt mich links der Landstrasse, die nur hie und da von Waldungen und besonnten grünen Hügeln abwechselnd schattirte weite Ebene, auf welcher ich immer, bald aus den Vertie-

fun-

te des Schwabenlandes her — sehr nachbarlich an einander, so daß der forschende Blick des Beobachters von dieser freundlichen Ebene aus, sowohl in dem Thale nach dem Orte Vils zu, als in dem entgegengesezten engeren Thale am Dorfe Tanheim hin — Berge und Felsentheile bemerkt, die öfters mit dunkeln Waldungen bedeckt sind, übrigens aber immer wieder durch die hochgrünen einzelnen Flächen — in sanftere Lichtmaßen gesezt werden.

Nachdem ich dieses allerdings sehr empfehlende Gemälde — in seinem ganze Umfange genügend bewundert und übersehen habe, beginne ich meinen Rückweg aus dem Vilsthale, durch die Ortschaften Ried und Berg — dem Pfarrorte von Pfronten zu, auf der Landstrasse oberhalb der Anhöhe von erwähnter Pfarrkirche und dem Gottesacker — in der Richtung nach Füssen hin.

An dieser Strasse, die in früheren Zeiten, als Handel und Wandel weniger gehemmt waren, selten ohne Fußgänger und Lastwägen angetroffen wurde, überschreite ich mehrere sanft anlaufende Hügel, und bleibe auf einem eingeschlagenen Fußwege immer der

Stras-

Im Schatten verwahrender Bäume
I'ns liebliche Grüne gestreckt,
Da denk' ich mir tröstende Träume,
Aus welchen kein Lärmen erweckt.

Hier sinn' ich in freien Gedanken
Am Bilde vollendeter Kraft,
Und fühl' mich durch keinerlei Schranken
Gehäßiger Dinge erschlafft.

Die Wahrheit ist nahe und ferne,
Sie glänzt von dem Felsen in's Thal,
Wer denken will — komme und lerne —
Er findet hier reine Moral.

Auf grünender fruchtbarer Fläche
Ist alles im eigenen Licht,
Da wohnt nur natürliche Schwäche,
Und spötteln die Witzlinge nicht.

An Bergen, bei Bächen und Weiden,
Da scherzet der Vögel ihr Chor,
Sie trillern der Sonne im Scheiden —
Ihr liebliches Abendlied vor.

Umgürtet vom moosichten Schooße
Lacht dennoch aus grauerem Hain,
Oft nahe bei Unken — die Rose
Durch Wärme vom stralenden Schein.

Gesegnet vom kraftvollen Lichte,
Geläutert vom freundlichen West,
Entkeimen die nährenden Früchte
Zum froheren herbstlichen Fest.

O Freunde! gewiß nicht vergebens
Lacht alles — so herrlich entblüht,
Genießet die Jahrszeit des Lebens —
Noch ehe die Winterluft zieht.

Doch grünt auch dem hinkenden Greise,
Wenn er nicht im Golde blos wühlt —
Auf dieser belehrenden Reise
Noch Stärkung — wenn er sie auch fühlt.

Hier schweigen entartete Triebe
Aus Ehrfurcht für diese Natur,
Empfindungen reinerer Liebe —
Erhöhen oft — Quellen und Flur.

Nicht heuchelnd, und auch nicht ganz blöde
Lebt man sich hier zimlich getreu,
Vom Wechsel ist selten die Rede,
Bestrebung macht alle Tag neu.

Zum Uiberfluß dient hier ein Kittel
Aus zwilchenem Tuche vereint,
Die Arbeit giebt Nahrung und Mittel,
Und macht auch die Menschen zu Freund.

Die Hoffnung auf Reichthum und Ehre
Ersetzt hier — der Glaube an Gott,
Und keine Paraden der Heere
Erinnern an Mangel und Noth.

Mag Thorheit sich rühmen und pralen,
Sie zittert — wenn's Wetter entrollt —
Hier wird blos bei blitzenden Stralen
Der Allmacht — die Ehrfurcht gezollt.

Hier tauch' ich mit Wärme die Feder
Im Thaue der Wahrheiten ein,
Der Schmeichler wird da kein Verräther —
Die Schöpfung ist göttlich und rein.

In der Manier des italienischen Malers Marko Ricci, schattiren sich am

Wei=

Weißensee die verschiedenen grünen Farben der Bäume und des dunklen Gebüsches, sowohl an dem See selbsten, als an dem senkrechten grauen Felsen aufwärts. Der dunkle Schlagschatten dieser hohen waldigten Maße geht weit in den See herrein, und macht das Gemälde um so anziehender. Anmuthsvoll und wahrhaft malerisch schimmert die Mischung des Grünen vom verschiedenartigen Baumschlage — in der Beleuchtung der Nachmittagssonne auf den stillen See herab, und das Dörf'chen Paroch liegt mit seinen zerstreuten Hütten ganz nahe in einer traulichen Umlaubung von abgesonderten Bäumen — zur Vollendung des Gemäldes geeignet.

Im sanften Wehen eines sehr erquickenden Lufthauches nehme ich meinen Wanderstab, um der Landstrasse nach Füssen — wieder näher zu kommen. Während dieser Wanderung bleiben meine Augen immer auf den kleinen Weißensee und die dunkelgrüne Felsenmaße, die sich zur rechten Seite desselben an einem rauschenden Bache so kraftvoll hinzieht, beinahe unabgewandt geheftet. Diese Ansicht vereinigt — mit einer in der Nähe

in Trümmern liegenden schauerlich hervorragenden Ritterburg, und des noch seitwärts im Hintergrunde, beinahe bis an die Wolken hinauf reichenden nackenden Felsen, des sogenannten Seilings, den ich bei hellem Wetter schon in meiner Vaterstadt deutlich bemerken kann, bildet eine große schöne volle Gruppe, um das Landschaftsgemälde in allen seinen Theilen recht interessant zu machen.

Der Abendsonne freundlicher Glanz röthet das blanke Kreuz des Kirchthurmes, der vor dem Weisensee hin, über die andern Gebäude und die vielen zerstreuten Bäume, anspruchslos erhaben emporschimmert. Der feierliche Ton des nahen, wie des entfernteren Glockengeläutes, das nach der Aussage des Landmannes, den ich darüber befrage — auf den künftigen Tag ein Fest ankündet, erweckt durch seine unwillkührliche Harmonie immer ein gewisses Nachdenken, sowohl über sich selbst, als auch über so manche andere Umstände, die im menschlichen Leben vorgehen, oder auch hie und da zur Tagesordnung werden, und während allen diesen durchkreu-



Bayerische Staatsbibliothek München

zenden Träumereien erreiche ich das in seinem Rücken ganz an die Berge hingelehnte prunklose Städtchen Füßen. Hier wird die Nachtherberge aufgeschlagen, um sich auf das morgende Tagwerk gehörig vorzubereiten, indem mich hier die Umgebungen, so wie überhaupt die natürlichen wildschönen Lagen sehr anziehend — zu einem näheren Besuche einladen.

Der Ursprung dieser schönen Erde
Liegt in dem Machtwort — daß sie werde!
Und so entstund auf der geschaff'nen Stätte
Der Mensch in der Gesellschaftskette —
Und unverkennbar wird von eines Schöpfers Hand
Der Ordnung Gang — mit Göttermacht umspannt.

Der wohlverwahrte Lauf der Meere,
Die Pünktlichkeit in jeder Sphäre,
Das kraftvoll' Daseyn unzählbarer Dinge
Erhöhen keine Wortgepränge.
Das undurchdringlich ewig große Meisterstück
Glänzt überall — auf einen Gott zurück.

Der Morgen dämmert in seinem gewöhnlichen schmeichelhaften Bilde hoher Hoffnungen freundlich heran, und in seinem traulichen Lichte mache ich sogleich meinen Ausflug in die freieren Räume der benachbar-

barten erhabenen Natur. Hinter dem Städtchen an der Gränze vom Tirol, rauscht der gewaltige Lechfluß mit stürmendem Getöse durch die zusammengedrängten Felsenmaßen, und verkündet schon in zimlicher Entfernung sein kräftiges Daseyn — durch die lärmenden Wogen.

Zu meiner rechten Seite, und zwar mit dem Innern der Stadt in einer genauen Verbindung — liegt auf einer bedeutenden Anhöhe das geräumige gut gebaute etwas feste Schloß, das mit mehreren Zwingern versehen ist, und an dessen Fuß der Lech schäumend vorbeirollt. Jenseits dieses Schlosses auf der rechten Seite des Lechflusses lehnt sich die kleine Vorstadt dicht an eine Anhöhe, die sich wieder etwas weiter in ihrem Rücken — mit den höheren Bergen in Verbindung zu sezen scheint.

Gegen Schwaben und Altbaiern, besonders an den beiden Ufern des Lechs abwärts über die Ortschaften Rieden und Schwangau hin, erheben sich in abwechselnden fruchtbaren Gefilden auf röthlichen Fluren, und zwischen den Waldebe-

nen viele Ortschaften, die vom heraufkommenden Morgenrothe bestralt, eine ganz anmuthige flache Ferne bezeichnen.

Ich gehe nun über die gedeckte Lechbrücke durch die kleine Vorstadt am rauschenden Flusse aufwärts, an einem geordneten Wege in die Tiefe hinab. In diesem schmalen Thalwege lärmen die Räder mehrerer Mühlen gar gewaltig, und die gestemmten Fluthen, die sich hier aufeinander fortwälzen, suchen ihren Lauf an vielen Stellen mit Gewalt zu beschleunigen. Der Sonne heiterer Schimmer erquickt im Lispeln der Morgenluft meinen Körper beim Heraufsteigen an die Landstraße, die von Schwaben aus in das Tirol führt, und an welcher etwas rechts — sich der Lech zwischen hoch emporragenden Felsen, die auf dieser Stelle einen engen Schlund bilden, mit wüthendem Getöse hindurch preßt und sofort in einem weiteren Bette die oben erwähnten Mühlen bei Füssen in dem kleinen Thalwege — in die lärmende Bewegung sezt.

Ein sehr feindseliges düsteres Kolorit an den mit Waldungen beschatteten

schwarzgrauen Felsenmaßen, sticht mit der etwas gefälligeren kleinen Fläche gegen dem Orte Vils zu — sehr unheimisch ab, so daß mein Auge nicht gerne länger hier verweilen mag. Links vor mir hin ist der hohe mit dichtem Holze und den vielartigen Stauden bewachsene sogenannte schwarze Berg, der um sein gewaltiges trozendes Ansehen noch mehr zu zeigen, an vielen Stellen die dunklen Wände des grauen Felsen hervorblicken läßt. Um die ganze Gegend in ihrer Fülle noch einmal übersehen zu können, besteige ich diesen schwarzen Berg zur Seite an dem Lech abwärts, nicht fern an einer Strasse, die von hier aus nach Altbaiern gleitet.

Auf dem Rücken des Berges ist eine sehr fruchtbare fette Alpe, welche in ihrem ganzen Umfange von den Heerden dieser Nachbarschaft belebt ist. Zur Rechten dieses Berges bemerke ich wieder mehrere grüne Höhen, jedoch erscheinen sie mir in einer viel demüthigeren Gestalt, weil sie ihre grauen abschreckenden Felsenwände unter dem Schleier der Fruchtbarkeit zu verbergen scheinen. Unten im beschränkten Thale hinter

ter dem schwarzen Berge ist das Hohenschwangau, welches sich auf seinem umlagerten grünen Bette sehr gut herausnimmt. Auf die vielen Umgebungen hinblickend, und dann wieder im ernsthaften Nachsinnen vertieft, erhebe ich mein Auge zum Himmel und lüfte die Empfindungen meiner Seele vor demselben aus.

Geduldig soll der Mensch die Heffe trinken,
Und ganz getrost an seine Zukunft denken —
Wo die gewiße Ruhe lacht.
Dort oben — wo im stillen stolzen Schweigen
Sich viele Millionen Sterne zeigen —
Da wohnt ja Gott in voller Macht!

O mögen Tausende in ihren Schätzen
Sich allen Ruhm und jeden Vorzug setzen —
Der Reichthum ist ein kaltes Wort.
Ganz nackend war die erste Spur der Reise,
Und auf die nemlich Art — auf arme Weiße —
Kommt jeder hier — auch wieder fort!

Und hätt' ich gegen Türken, oder Britten,
Auch noch so sehr — und wie ein Löw gestritten,
So wie es ganz die Ehre will;
Bald bin ich doch — trotz allem Muth vermessen,
Wie Viele meines Gleichen auch vergessen —
Denn mit dem Todt schweigt alles still!

Die

Die Zukunft stärkt den Kranken in dem Leiden,
Der eingepreßte Schmerz hofft wieder Freuden —
Kurz jeder wünscht nach seiner Art.
Der Trost vom höheren Gefühl ergossen
Ist eine Schwungkraft aller Weltgenossen —
Sie wirkt in Gottes Gegenwart!

Nachdem ich aus meinen verschiedenartigen Träumereien wieder etwas erwacht bin, so steige ich den mühevollen Fußweg von der allerdings trotzenden gewaltigen Anhöhe des schwarzen Berges munter herab, um meine Wanderung an der Straße in das Tirol weiter fortzusetzen. Die Grenze an dieser zu den Zeiten des Handels und Wandels sehr belebten Landstraße von Schwaben in das benachbarte Tirol — bezeichnet hier vor mir hin — eine ganz kleine massive Brücke über einen Graben und Felsenbach, der sich im größeren Bette des Lechs verliert. Gleich über dieser unbedeutenden Brücke steht zur Rechten — nahe am Ufer des rauschenden Lechs auf einem ganz erhabenen grünenden Platze — zweckmäßig die vorbeigehende Straße beherrschend, das österreichische Zollhaus. Von diesem neuen Gebäude angefangen trette ich, um mich möglichst verständlich und bildlich auszudrücken, in eine Art von Trichter, der

mich in meinen Beobachtungen, nach welchen mein Auge ohnehin unabläßig forscht, auf eine ganz kleine eingeengte Strecke der Aussicht beschränkt.

Von beiden Seiten — zwischen den buschigten zimlich steilen Bergen eingeschlossen, sehe ich hier noch beim ersten Eintritte in diesen Kessel — den Lechfluß in seinen verschiedenen Krümmungen aus dem freundlichen Thale zur Rechten herauswinden, und so auf diese Weiße bald minder, bald auch wieder mehr eingeschränkt an den zur Seite befindlichen grünen Hügeln — mit geeignetem Stolze vorbeirauschen. Hie und da liegen von den benachbarten grauen Felsen durch die Wogen der Zeit abgerissene tüchtige Steinklumpen an den beiden Seiten der Straße hin, und gerade auf diesem Punkte — der mir schon früher genau bezeichnet wurde, ist ein besonders deutlich vernehmendes Echo, das jeden Laut vorzüglich östlich hin — verdoppelt wiederholt, so das es mir vorkömmt, als wenn ein gegenüber stehender Priester im heiligen Tempel der großen Natur, die Aufmerksamkeit des Wanderers

dadurch

dadurch um so mehr zu einem frommen Nachdenken rege machen wollte. Wer an ähnlichen einzelnen Altären des heiligen Tempels der Natur nicht durch eine umfassende Empfänglichkeit zur Andacht und einem prüfenden Sinne gereizt werden kann — dessen menschliche Gestalt hat nur die Natur dieser um sich her liegenden Felsenklumpen, aus welchen man auch noch mit gehöriger Auswahl durch die Hand des Bildhauers — wenigstens eine menschliche Gestalt hervorbringen kann.

Wie glücklich und heiter ist wahrhaft das Leben,
Wenn menschliches Treiben und männliches Streben
Nicht geifernd die Zunge zum Nachtheile wetzt,
Und gar noch auf Wahrheit — den Hochverrath setzt.

Die Handlung des Menschen stets gut und verschwiegen,
Erheben denselben zu himmlischen Zügen,
Sie ist ihm das Bleimaß an richtiger Schnur,
Und schwingt ihn recht fühlbar — zur göttlichen Spur.

Bemerke den Todtenkopf — wie auch die Waage
Sie sprechen im Gange der wechselnden Tage
Zur Seele — so wie es Empfänglichkeit lehrt,
Und Gott, als ein Vater der Menschheit begehrt.

Die

Die Liebe des Nächsten ist Aller Gesetze,
Von ewigen Zeiten durch sittliche Sätze —
Sie ist es, die alles so tröstend versüßt,
Und alle Gebote auf Erden umschließt.

Wenn stürmende Wogen die Menschen umstreichen,
So stehen die Edlen im Stolze der Eichen —
Sie bleiben zum höheren Zwecke vereint,
Zum Wohle des Ganzen — für Freunde und Feind'!

Wenn Eulen im nächtlichen Dunkel auch schwirren,
Der Wahrheit zur Drohung die Ketten auch klirren —
So ruht auf der Stirne mit Ausdruck gemalt,
Die Ruhe der Seele — vom Himmel bestralt.

Auf dem hohen Rücken der zimlich bedeutenden Felsenmassen prangen die geräumigsten grünen Flächen, oder Alpen, welche durch die zahlreichen Heerden bis an ihren äußersten Rand, der mit jedem Augenbicke den Absturz droht — vorzüglich belebt sind. Die trotzende wildschöne Lage in dem engen Gebirgspaße, die sogenannte Roßschläge hinein, dient mirl neuerdings zur unverläugbaren gegründeten Bestättigung, daß gerade auch dieser Theil der dortigen Gebirgsgegenden — einer der merkwürdigsten und dien-

dienlichsten Punkte ist, um das von der Natur aus befestigte Tirol auch von dieser Seite mit allem Vortheile gegen jede Uibermacht vertheidigen zu können, wenn anders — wie es bei allen ähnlichen Vertheidigungs-Maßregeln unausweichlich beobachtet werden muß, eine ausgebildete, nicht blos auf die rohen Ansichten gestützte Streitkraft — gleichzeitig von allen Seiten geeignet wirkt, und hauptsächlich dahin ein strenges und spähendes Augenmerk hat, daß nicht, wie es schon viele Beispiele — besonders der neueren Zeiten bewähren, durch mühevolle Anstrengungen, die auf frühere Untersuchungen und die genaue Kenntniß ähnlicher Gegenden beruhen, — der Hauptpaß umklettert, so in seinen Rücken gegen alle Erwartungen bedroht — und dadurch gewonnen werden kann.

Die hochgethürmten waldigen Berge mit ihren grauen Felsenwänden engen sich nicht ferne vom Orte Oberpinswang furchtbar und wahrhaft abschreckend zusammen, so daß auf der an ihrem Fuße dahin führenden Landstraße nicht leicht ein lebendiges

Wesen ohne den eigentlichen freien Willen der Bewohner — hier durchwandern könnte. Unstreitig ist diese Hauptstraße am Eingange von Schwaben nach Innsbruck, jeder Spähe so unausweichlich unterzogen, daß bei dem kleinsten Laute die Gewalt eines Angriffes von dieser Seite her, blos mit dem einfachen Abwerfen von Steinen und Baumstämmen durchaus — und zwar ohne alle übrigen militärischen Hilfsmittel abgewehrt werden könnte.

In dem düstern schwarzen Schatten der hohen Berge krümmt sich die Straße eine zimliche Strecke fort, und die dunklen Maßen der Felsen gestatten lange keinen tröstenden Durchblick in eine freiere Umgebung. Nach einiger Entfernung von dem einzelnen Wirthshause, welches in dieser Bergenge rechts des Weges, dem verspäteten Wanderer allerdings zum gesuchten Obdache sehr einladend da steht, lösen sich die drohenden engen Massen wieder etwas auf, und ich befinde mich auf einmal in einem ganz freundlichen Thale.

Am Ausgange von dieser frappanten Bergenge setze ich mich etwas ermüdet auf einen

einen zur Seite befindlichen Steinklumpen hin, um da auszuruhen und die Gefühle meines Innern ungehindert zu lüften.

Die Welt — die allerliebste schönste Welt!
Sie ist uns allen ohne Ausnahm treu —
Dem Alten — der zu seinem Ursprung' fällt,
Ist sie zwar alt — dem Jungen wieder neu.

Auf dem Theater dieser großen Welt,
Wo Jeder seine eig'ne Rolle spielt —
Da ist ein Einzelner, der ganz gefällt,
Weil oft ein Einzelner — für And're fühlt.

Man urtheilt hart im Tadel dieser Welt,
Und wenn man dann — nach schlichtem Maaß und Ziel,
Der Wahrheit Sache ganz zusammenstellt —
So bleibt des Rechts — gar Wenigen zu viel.

Wir sind nur Pilger auf der schönen Welt,
Und Werkzeug' einer unnennbaren Macht —
Doch wenn das Ich — auch hier zum Staube fällt,
So weilt ein Geist noch über dieser dunklen Nacht.

Ich setze meine Wanderung in dem freundlichen gut besorgtem Thale auf der Landstraße nach Reitti fort, wo ich zu meiner Rechten in einiger Entfernung den Lech, und zu meiner Linken zerstreute Ortschaften zwischen lachenden Fluren bemerke.

ke. Der Berge Gipfel schimmern im feierlichen vollen Glanze der Sonne und die dunklen Waldungen, die sich an denselben in das Lechthal hinabziehen, gewähren in Vereinigung mit den Ortschaften Lech, Wengle, Hasler und anderen zerstreuten Höfen und Mühlen — an den beiden Ufern des Lechs ein durchaus empfehlungswürdiges Landschaftsgemälde, das durch die malerische Reichhaltigkeit und alle übrige natürliche Zusammenstellung — dem Auge unausgesetzt neue und äußerst interessante Darbietungen liefert.

Von Reitti, einem ganz angenehmen großen offenen Orte wandere ich auf die andere Seite des Lechflusses nach Wengle zu, um von da über die Orte Lech und Vils — wieder nach Füßen zurück zu kommen.

Ich finde das ganze hie und da sehr geräumige Lechthal, so weit ich es hier von meinem sehr erhabenen Standpunkte bei Klein-Nesselwang übersehen kann — in seiner ganzen Lage besonders anziehend, und ich muß mich wahrhaft im strengste Sinne dazu zwingen, um nicht den ganzen Lechfluß — bis

bis an seine Quelle unweit dem Dorfe Stog schon für diesmal — nach der Laune meiner Empfindungen und lebhaften Neigungen zu berühren.

Noch einmal ruht nein Blick auf diesem Thale, und ich erquicke mich mit einem warmen innerem Gefühle an dem Anblicke dieser reichhaltigen schönen Fläche und der Gebirge um mich her, an deren begrüntem Fuße der Lechfluß seinen Lauf nach Schwaben — bald lärmend, bald wieder etwas ruhiger fortsezt. Ich trette nun mit Eile meine Rückwanderung an, um noch vor der Hülle umschattender Nacht das Städtchen Füssen zu erreichen. Da ich diese ganze Umgebung bereits schon so zimlich beobachtet habe, so komme ich bald auf dem Wege, der in diesem Augenblicke nicht selten von den mächtigen Bergen überschattet ist, durch den Theil vom Tirol, in welchem der Bewohner ganz ruhig im Schooße der natürlichen Sicherheit schlafen kann, wenn keine Verrätherei — die natürliche feste Lage unmündig macht.

Füßen ist also für heute wieder die Stätte der nothwendigen unausweichlichen Er-

Erholung und Ruhe, um mit erneuerten Kräften die Wanderung in einer andern Richtung mit dem morgenden Tage bewerkstelligen zu können. Vor dem Schlafe veranlaßt mich noch die ungesuchte Aussicht auf einen Kirchhof zu folgender Lüftung meiner durch Schmerz gepreßten Gefühle.

Es funkeln die Sterne im Neulicht vom Mond,
Die Welt ist in nächtlicher Stille,
Die Geister, die machen nun Spuck und die Rond —
Und dies wär' ein göttlicher Wille?

Laßt schlafen die Todten, sie schlafen recht gut —
Kein Mensch kann sie jemals erwecken,
Dahero hab' Kräfte, dahero hab' Muth —
Wenn Geister dich wollen erschrecken!

Ein Vater voll Allmacht unendlicher Zeit
Ist Herrscher nach Todt, wie im Leben,
Und Geister — ein Etwas dem Himmel geweiht —
Die sollten noch unter uns streben?

Was keinen Bestandtheil hat — ist ja nur Dunst,
Und Dünste sind noch keine Geister,
Sonst stünde der Gottheit vollendete Kunst —
Oft unter dem Schwarzkünstlermeister.

Laß ruhen die Todten — sie rasten so wohl,
Verschwunden sind alle Gebrechen;
Das Herz ist entfesselt — der Schädel ist hohl —
Wo sind denn noch Kräfte zum rächen?

Ein Vater voll Güte, voll Macht und Gewalt
Ist Jenseits — wie hier ein Gebieter,
Dahero glaub sicher die Seele entwallt —
Kommt wahrhaft — nie körperlich wieder.

So wie die hohe und edle Natur sich wieder aus ihrem Reiche der Schatten — zur tagenden Dämmerung entwickelt, wandere ich im erhabenen Gefühle der Bewunderungen auf der Straße nach Kempten meines Weges ganz ruhig fort, und gehe noch am nemlichen Tage vom benannten freundlichen Städtchen — dem waldigten hie und da auch etwas unheimischen Buchenberge zu. Auf der Höhe dieses Berges weile ich eine kurze Zeit, um auch noch von dieser Seite die malerischen Parthien in der Umgebung von Kempten aufzufassen und zu übersehen. Reinliche Dörfer, hübsche Landsitze und andere ähnliche einzelne Gebände, die auf beiden Seiten des Illerflusses — in einer abwechselnden Mischung — wahrhaft angenehm zerstreut umher liegen, sind durchaus geeignete Bruchstücke — um in dem zusammengesetzten Gemälde, alles dasjenige zu liefern, was der Verehrer der Natur, wie der gewöhnliche Freund eines gut geordneten

Gemäldes — mit einem warmen Vergnügen in das Auge fassen wird.

Von dieser lieblichen Landschaft nun hinweg — komme ich in den Wald, der gleich an der ersten Hälfte des Berges anfängt — nach dem Orte Buchenberg, und von diesem ziemlich verödeten einsamen Dorfe an der Landstraße komme ich endlich nach dem Orte Wengen, welcher in seiner — wo nicht für das Auge reizenden — doch wenigstens — etwas gemäßigteren Umgebung auf keinen Fall den Wanderer abschreckt. Die Landstraße über den ganzen Buchenberg bis nach dem Orte Wengen führt an Umgebungen vorbei, deren Einförmigkeit nach allen ihren Bestandtheilen gar nichts Berührungswürdiges an sich tragen.

Die einbrechende Nacht setzt im Dorfe Wengen meiner Wanderung, um so mehr ein unausweichliches Ende, da ich des heutigen Tages Last im dreifachen Maße, und besonders über die Steige des Buchenberges — um so mehr fühlbar ausgehalten habe.

Das Leben des Menschen ist flammendes Licht,
Es glänzt oft mit schimmernder Helle —
Auf einmal kömmt etwas — der Flammenschein bricht,
Und schwindet zur nächtlichen Stelle.

Der Ewigkeit Größe, die über uns thront,
Die weißt es — warum sie so handelt,
Und wenn sie auch hie und da — nachsichtsvoll schont,
Nur dem bleibt recht — der auch recht wandelt.

Die gute Lerche trillert schon ihr Morgenlied und unter ihrem Fluge beginne ich meine Reise wieder vorwårts, und zwar durch eine Gegend — durch welche ich eine bedeutende Strecke des Weges recht gerne durchfliegen möchte, weil hier die stiefmůtterliche Natur — wenig oder gar nichts zu einem höheren Genuße liefert. Nach långerer Wanderung wechseln die rauhen waldigten Berge und Anhöhen mit freundlichen Mischungen wieder etwas ab, und ich finde dahero einfache kleine liebliche Thåler und auch hie und da zerstreute Dörfer, deren Umgebungen ůberall ziemlich geordnet und angebaut sind, so daß man wenigstens dem Fleiße der Bewohner allerdings Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß.

Die Häuser befinden sich in dieser etwas unfreundlichen Umgebung schon zimlich häufig in einzelnen zerstreuten Lagen, so daß sich beinahe im Durchschnitte überall — der dazu gehörige Feldbau — gleich in der Nähe derselben befindet.

Gegen Mittag erreiche ich das Dorf Röttenbach, wohin die Straße in einer schneckenförmigen Gestalt über einen gewaltigen Bergrücken führt, wo in dem Umkreise desselben zur Linken tief unten im Thale — verschiedene Gebäude und Mühlen an einem brausenden kleinen Flusse zerstreut liegen, und also blos dadurch das Düstere dieser Gegend wieder etwas zum Vortheile des Reisenden belebt wird. Rechts dieser Landstraße blikt nicht selten der verwitterte schwarzgraue Felsen hervor, dessen Bruchstücke — dieser besonders gut unterhaltenen Landstraße zur Grundlage und Herstellung dienen. Das Dorf Röttenbach selbst ist nicht früher in seiner ganzen Lage zu bemerken, als bis die Hälfte des Weges den Berg abwärts — schon bereits zurückgelegt wird. Ich besuche nach meiner gewöhnlichen Neigung den Gottesacker im Dorfe,

se, um daselbst auszuruhen, die Kirche zu sehen, und wenigstens an den einzelnen Umgebungen, auch einzelne Gedanken, für das so gerne auflodernde Feuer meiner Einbildungskraft zu sammeln. Denn es ist ja oft und viel der Fall, daß ein kleiner aufgegriffener Gedanken — die Veranlasung zu einer nåheren Entwicklung werden kann.

Hier liegt der faule Staub in seiner Hülle,
Und überall herrscht die errung'ne Stille —
Die Winde lispeln durch die blauen Lüfte,
Und in dem Hain — verwaister Todtengrüfte —
Da nagt der Zahn der unbestoch'nen Zeit
Im großen Raum — der dunkeln Ewigkeit.
Dem Jüngling bricht hier seine Rosenkette,
Er legt nach kurzer Frist sich da zu Bette,
Und muß dem einmal festgesetztem Fügen
Der Allgewalt — wie Alles unterliegen —
Denn hier wird Schönheit und der Jugend Werth,
So wie des Reichthums Kraft — nicht mehr verehrt.
Gekrümmt und hingebeugt an eine Krücke
Kömmt dort ein Greis mit halb erlosch'nem Blicke —
Er seufzt im Schmerzen ohne alle Zügel
An seiner Freunde längst bemostem Hügel
Zur Allmacht hin — die Todt und Leben lenkt,
Und vielen nimmt — was sie dem Greisen schenkt.
Allhier von dem unheimischen Gefilde
Flieht Mancher — wie vor einem Schreckensbilde —
Doch alles dies belachenswerthe Streben
Wird ihn — doch seines Schicksalls nicht entheben —
Er muß zum Staub' — nach Reichthum, wie nach Noth —
Den gar nichts schont — und fürchtet je der Todt.

Es

Es ist bereits Mittag, und so wandere ich unter den heißen Stralen der Sonne auf der Landstrasse, die nach Lindau und die dortigen Gegenden führt, in meinen ungestörten Beobachtungen um mich her, so viel als es nur immer meine Kräfte und die brennende Hize des Tages erlauben — im Troste meiner Gesinnungen zimlich rasch vorwärts

Der Anblick auf der Wanderung von hier über Heimenkirchen, einem vorzüglich ordentlichem Dorfe, bis über das sogenannte rothe Kreuz — von wo aus es gegen Lindau zu abwärts geht, leistet eben dem Auge nichts besonderes Anziehendes, ausgenommen an einigen Punkten, wo die Erhöhungen der Landstraße zwischen Waldungen hie und da Durchblicke erlauben, die sehr angenehme malerische Bruchstücke dem beobachtenden Wanderer zur Ansicht befördern. Eine Kete von waldigten Hügeln und Bergen ist größtentheils zur Linken der Strasse, die jedoch auch auf mehreren Punkten wieder durch kleine Thäler mit Ortschaften und vielen einzelnen Höfen unterbrochen sind, und dahero durch eine prunklose an=

anziehende Mischung ganz liebliche Landschaftstheile ausmachen. Mehrere Hügel erheben sich recht amphitheatralisch an der größern Bergkettte im Hintergrunde, die meisten derselben sind mit dichtem Holze bewachsen, und geben diesem Landschaftsgemälde ausdrucksvolle dunkle Schattenmaßen. Der eingeschlagene Weg führt mich durch ein paar wohlgebaute reinliche Dörfer und durch mehrere Strecken sehr anmuthiger Thäler, wo sich — wie ich bereits schon berührt habe, hinter den mächtigen Anhöhen zur Linken die steileren Gebirge vom Vorarlberg in ihren verschiedenen Abdachungen kraftvoll, und also schon etwas gebieterisch erheben.

Vom sogenannten rothen Kreuze an — das sich auf der lezten Höhe eines Berges vor Lindau befindet — welche Umgebung eigentlich nur aus einigen Häusern besteht, geht die Landstrasse eine bedeutende Strecke langsam bergab, und auf diesem Wege enhüllt sich vor meinen Augen nach und nach eine bildliche Lage, die sich von ihren einzelnen Bruchstücken malerischer Darstellungen, bis zu dem allervollkommensten

Landschaftsgemälde entwickelt. Ich möchte gerne sagen, so ganz in der Zusammenstellung und der Manier, wie sie der berühmte Maler Karl Schüz mit seinem fleißigen Pinsel — wenn er anders ganz in seiner Laune war — vollendet hat.

Vor mir hin bergabwärts zur Rechten auf den Anhöhen und in den nächsten Vertiefungen — wo allenfalls der Ackerbau nicht überall walten kann, da bedeckt ein schönes Grün von Wiesen die Umgebungen der ländlichen Anlagen, und Quellen des reinsten Wassers sammeln sich um dieselben her, damit sie zum Vortheile des thätigen Besizers reichlichen Ersaz hervorbringen können.

Auf dieser Stelle — wo es wegen der nahen Waldung zur Linken der Strasse — noch etwas zu kalt für den Weinbau im Allgemeinen seyn möchte, ist diese Lage dennoch schon mit sehr guten Obstgattungen versehen, übrigens rankt sich hier doch auch der liebliche Weinstock an den hölzernen Geländern der hie und da zerstreuten einzelnen ländlichen Gebäude hin.

Nun

Nun dehnt sich bergab zu meinen Füßen, nachdem ich von dem Rücken der lezten Anhöhe jener Bergmasse, über welche die sehr geräumige Landstrasse hinabführt, dem herrlichen ebenen Gefilde näher gekommen bin — die unvergleichliche Landschaft an den Ufern des 16 Stunden langen, und zum Theil 8 Stunden breiten Bodensees — in einer unnachahmlichen Kraftfülle aus.

Um dieses große prachtvolle Gemälde, das alle freundlichen Scenen der Natur in sich vereinigt, gehörig zu bewundern, bedarf es keiner reichen Quelle gefühlvoller Erkenntnisse, denn in diesem reichhaltigen Umfange findet das Auge eines jeden Beobachters — und wenn er auch nur zur Hälfte einen Hammerschlag von Empfindungen hätte — so zu sagen: die Auszüge einer ganzen Schöpfung, um sich wenigstens von derselben, oder vielmehr von allen ihren hervorgebrachten merkwürdigsten Bestandtheilen — einen wahrhaft geeigneten kleinen Begriff machen zu können. Die Stralen der brennenden Sonne ersezen mir in diesem Augenblicke in einer vollendeten Kraft ein Element, und so sind nun auf einmal in diesem großen majestätischen

Land=

Landschaftsgemälde alle Elemente der göttlichen Schöpfung — auf eine Art und Weiße zusammengestellt — daß in dieser Ansicht, einem gesunden Begriffe nichts mehr zu einer näheren Belehrung im Wege steht — als ein guter Wille, und nichts mehr nach seiner hohen Vollkommenheit zu wünschen übrig bleibt — als die Einsicht und die Erkenntniß davon.

Auf blumichten Altären,
Im goldbesonnten Hain —
Will ich den Schöpfer ehren,
Und mich der Schöpfung freu'n.

Sie stimmt mir meine Leier,
Wenn's Herz in Trauer schwimmt,
Und giebt mir jenes Feuer —
Das nur im Todt verglimmt.

Wenn auch in meinem Leben,
Die Feinde aus Verdruß
Mir oft zu schaden streben —
Mich schüzt mein Genius.

Ich laß' den Späher lauschen,
Er kümmert mich gar nicht —
Mich freu't der Bäche Rauschen,
Und nur der Sonne Licht.

Im Wald, wie in dem Freien,
Bei Tag und in der Nacht
Hab' ich gar nichts zu scheuen —
Weil mein Bewußtseyn wacht.

Ein inn'rer Trieb voll Feuer
Nimmt mich für Wahrheit ein,
Und lüftet mir den Schleier
Vor manchem falschen Schein.

Er giebt der Seele Flügel,
Und ordnet ihren Lauf —
Mit Trost gelebnt am Hügel
Blick ich zum Vater auf.

Auf wahrheitsvolle Weiße,
Nicht gottlos — und nicht dumm —
Sey stets mein Plan der Reise
Bis in's Elysium.

Nur stille — nie gestritten
Aus Meinung — vor der Hand —
Sie ist Problem in Hütten,
Wie unterm Ordensband.

Behaltet Schäz' und Kronen,
Mit Wonne streift mein Blick
Bald durch die Regionen —
Bald auf die Welt zurück

Dort in den Palmenhainen,
In Sphären ungetrübt,
Wird alles erst erscheinen —
Was mehr Belehrung giebt.

Viel mildere Lüfte wehen mir hier aus diesem unvergleichlichen Thale schon entgegen, und freundlich glänzt im großen Spiegel des Bodensees die unumwölkte Abendsonne, die den paradiesischen Schmuck der

der reizenden Ufer von allen Seiten, in ihrer lieblichen Beleuchtung noch mehr erhöht, und zu dem erhabensten Genuße dieses vortrefflichen Schauspieles, eben so freundschaftlich — als würdevoll einladet.

Das Mächtige und unnachamliche Prachtvolle dieses herrlichen Gemäldes in der großen lebendigen Gallerie der Schöpfung, das weder der Pinsel des geübtesten Malers, noch die Feder eines klassischen Dichters — in seinem vollen Umfange zu schildern vermag, ergreift bei dem Eintritte in das große Schauspiel der Natur alle meine Gefühle in dem hohen Grade, daß ich lange Zeit ganz unwillkürlich durch das Staunen in einen verstummten Zustande versetzt, beinahe ganz unthätig an dem großen Bilde der Allmacht — mit starrem Blicke verweilen muß.

Die Beobachtungen der vielfältigen Gegenstände und der anziehenden Reize der herrlichen Scenen der freien Natur — im wahrhaft wunderschönen Abglanze der fliehen-

Das IX.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.

Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k.b. Hauptmañ &c. 1821.

Der Glaube ist ein Trost in allen Lagen
Er sieht im festen Blick zum Wellenspiel,
Und stärkt mit einem hohen Kraftgefühl,
Um auch die Last geduldig zu ertragen.
Die Welle rauscht – sie sinkt zum Abgrund nieder –
Und keine kömt dem Menschen jemals wieder.

(Eine Ansicht am Bodensee.)

fliehenden Sonne — die sich gegen Konstanz zu langsam hinabsenkt, dieser Abglanz der sich rechts an den höhern Ufern abwärts im goldenen Schimmer auf dem sanft wellenden See spiegelt, und die letzte Beleuchtung auf den grünen Flächen der anschließenden Weinberge, die inzwischen befindlichen blühenden Felder, und über die wohlthätigen Bäche, verschaffen mit jedem Schritte der Wanderung meinem Auge neue Landschaftstheile, indem dieses ausgezeichnete prächtige Gemälde zu groß und zu reichhaltig ist — um es nicht recht gerne nach allen seinen einzelnen Theilen beobachten und näher durchforschen zu wollen. Um die gegenwärtig sehr freundliche wellenlose See, ist jenseits desselben, das trefflich fruchtbare Thal, welches von hohen Gebirgen begrenzt ist, die im Abendlichte durch ihre schwazgraue Farbe wirklich näher scheinen, als sie es in der That – noch nicht sind. Zur linken Seite meines Weges ist das Grenzgebirge vom Vorarlberg, an welches sich die freundlichsten grünen Hügel fruchtbarer Thäler mit Ortschaften, Schlössern, Mühlen und einzelnen Höfen

fen bedeckt, ununterbrochen in malerischer Mischung anlehnen. Der Bergpaß, die Klauße bei Beegenz nimmt sich im allerlezten Schimmer der Sonne recht ansichtlich und bestimmt heraus, so daß man die Lage, wenn man auch früher dieselbe nicht näher besucht hätte, schon mit dem bloßen Auge recht deutlich erkennen kann.

Die Sonne ist nun wieder hinab gezogen, und unter dem Schatten der herannahenden Nacht gehe ich über die immer von Fußgängern stark belebte zimlich lange Brücke, welche die freundliche ganz im See ruhende kleine Inselstadt Lindau — mit dem diesseitigen schwäbischen Gelände an einem verwahrten Brückenkopfe verbindet, um daselbst, als einem der lieblichsten Orte und Lagen im ganzen Umfange des Bodensees auszuruhen, und sofort mehrere der anziehendsten malerischen Punkte in diesen meisterhaften Umgebungen nach meiner eigenen Auswahl und Neigung — in allen Richtungen zu besuchen.

Nicht Reichthum und Ehre erheben zur Lust,
Der Arme in einsamer Höhle
Fühlt oft unter Lumpen — die Wölbung der Brust,
Und in ihr — die Triebe der Seele.
Ach stünde dem Reichthum — der Ehre allein,
Die Fülle des Glückes zum Willen —
Dann würden sich fortan im thätigen Seyn
Kaum Kräfte des Werthes enthüllen.
Die Liebe des Vaters geräumiger Welt,
Sorgt Allen — und wenn ich mich trüge?
Dann wär' es für immer und ewig gefehlt —
Und Alles in Allem — nur Lüge.

Mit der ersten Dämmerung des vorzüglich heiteren Morgens mache ich sogleich meinen Ausflug auf den sehr vortheilhaft geordneten Seehafen, von welchem im höchsten Grade ausdrucksvoll gegen dem Städtchen Bregenz hin, und von da an den Ufern des Bodensees der Schweiz zu, ein solcher Anblick gewährt wird, der in der herannahenden Kraftfülle der Morgenbeleuchtung — selbst den rauhesten Waidmann, der nichts als Wald und Wild sucht — zur höchsten Bewunderung hinziehen müßte.

Ein rüstiger Schiffer der von hier nach Rorschach in der Schweiz abgehen will — zieht in diesem Augenblicke von dem vortheil=

theilhaftesten Winde begünstiget die Segel auf, und in der hohen Begeisterung des seligen Anblickes benütze ich sogleich die Gelegenheit — mich an die schon auf dem Schiffe befindliche kleine Reisegesellschaft anzuschließen. Das Fahrzeug segelt aus dem geräumigen sichern Hafen der Höhe des Sees zu, und in der Entfernung sehe ich hie und da wieder andere Segel in ihrem Laufe, die gewöhnlich die österreichische, baierische, würtemberg'sche, baaden'sche, schweizerische, oder überhaupt diejenige Farben der Landsmannschaft führen — welcher sie eigentlich angehören.

Alle Gefilde und Umgebungen vor mir gerade hin und zur Linken — bestehen zum Theil aus herrlich angebauten grünenden Flächen, welche gemeiniglich mit hoher Anmuth durch Hügel und Erhöhungen, die mit dem fröhlichen Weinstocke überdeckt sind, in der angenehmsten Mischung durchschnitten werden, und hinter denselben steigen allmählig die Berge in abwechselnder Form empor. Sie liegen in langen Verkrümmungen und in Reihen nach einander dahin, so daß diese verschiedenartigen Berg-

rei-

reihen, besonders in der Lage über Bregenz hin bedeutende graue Verkettungen bilden. Die grauen Wände des Appenzeller-Gebirges, welche das eigentliche Rheinthal in der jenseitigen Richtung umfassen — geben hier dem spähenden Auge einen vorzüglich erhabenen — nach dem malerischen Sinne — oft wildschönen Anblick. Von hier aus bemerke ich sehr deutlich, wie sich die freundlich beschränkte Ebene hinter dem Städtchen Bregenz vom Rhein hinweg — an die größeren Bergtheile von der Seite vom Innerbregenzerwalde und an die Felsenmassen von Hohenems anschließt, und so ein zimlich geräumiges Thal bildet, das erst dem Städtchen Feldkirch näher sich wieder zusammenengt.

Im majestätischen See selbsten schimmert und spiegelt sich im wachsenden goldenen Morgenglanze die Stadt Lindau, wo nicht über alles um sich her gebietend, doch wenigstens in einem solchen natürlichen prunkvollen Zustande, daß ihr beinahe in allen Umgebungen des Bodensees nichts entgehen dürfte, was sie allen-

falls der Aufmerksamkeit und der Mühe — je werth halten möchte. Dieser Felseninsel allein steht nach ihrer natürlichen vortheilhaften Lage kaum ein Punkt im Wege, der sie an der vollkommenen Regentschaft hinsichtlich einer unbeschränkten Aussicht über den ganzen Bodensee — nur auf die mindeste Art und Weiße hindern könnte. Alle Ufer des Sees — scheinen von hier aus ein aneinander geschlossener einziger Lustgarten zu seyn, denn die große Hand des ewigen Meisters — als ein Ideal zum Begriffe des Paradieses — aufstellen wollte.

Die hie und da etwas steilen Ufer des Sees auf der Seite nach Schwaben hin — sind durchaus über Friederichshafen abwärts mit Weinbergen, befruchteten kleinen Hügeln, Obstgärten und alle Arten von Alleen begrenzt, und im Hintergrunde dieser Gegend sind gefällige angebaute Anhöhen, aber keine solche gewaltigen Bergreihen mehr aufzufinden, die so manchen gemächlichen Reisenden schon von seinem hinrollenden englischen Wagen aus — oft abschrecken können.

Auf dieser Welt ist keine Rast,
Und wirklich wär' die Ruhe fast
Im Sturm' des Lebens — wie der Mast —
Dem kleinen Boote nur zur Laste

Ein jeder wirkt nach seiner Art,
Der Eine leicht — ein And'rer hart —
Doch wenn man keine Wahrheit spahrt,
So leben all' — mit Sorg' verpaart.

Schweig mir nur jeder Einspruch still,
Die Wünsche haben hier kein Ziel —
Und wenn man es im Ernste will,
So kann der Mensch wahrhaftig viel.

Das Ebenbild aus Gottes Hand
Ist Ebenbild in jedem Stand —
Daher ist auch der Erde Rand
Für alle Welt — ein Vaterland.

So mancher sinnt und giebt sich Müh',
Der and're lebt und denkt gar nie —
Und doch am Ende ruhen sie
In todtesstiller Harmonie.

Nicht ferne von mir sehe ich, indem das Schiff ruhig und doch sehr schnell über die Wellen hinweg gegen Rorschach in der Schweiz hingleitet, wie der Rheinfluß unterhalb dem Dorfe Fussach im Vorarlberg mit einer ganz eigenen Kraftfülle in den spiegelnden Bodensee fließt. Sehr kennbar ist an dieser Stelle der Unterschied beider Gewässer, denn es scheint, als wenn der alte teutsche Rhein, als eigentlicher Vater aller teutschen Flüsse, selbst noch im Gewässer des Bodensee's seine eigene Rennbahn hätte,

te, weil sich die wechselseitige Farbe durchaus im ganzen Laufe nicht zu vermischen scheint. Der Rheinfluß bleibt immer etwas gewaltiger und weiß, während der Bodensee, der hier so täuschend ein eigenes Ufer des Rheins bildet, seine natürliche grünliche Farbe behält.

Im stralenden Morgenglanze betritt mein Fuß den freien schweizerischen Boden, der hier nach seiner einladenden Lage, bei mir den angenehmsten Eindruck auf die ohnehin sehr reizbaren Empfindungen hervorbringt. Rorschach, welches ich mit allem Vergnügen durchwandere, ist ein durchaus freier ganz offener Ort, der aber nicht sowohl im Ganzen sehr freundlich, sondern zum Theil auch wirklich anziehend und mit Geschmack gebaut ist. Da es eben so wenig in meiner Absicht, als in meiner Neigung liegt — mich über irgend eine Sache näher zu erklären, die nicht auf eine malerische Gruppe, oder auf die Reizbarkeit der dichterischen Gefühle Bezug hat, so eile ich in der Richtung nach dem Städtchen Rheineck, durch die Umgebungen von Rorschach. Die ganze

Ge=

Gegend hat eine warme angenehme Luft, die an den Bergen und kleineren Zwischenräumen oft eine sehr brennende Hitze erzeugt. Alles um mich her ist eben so reichhaltig an malerischen Darbietungen, wie es überhaupt auch durch die blühenden fruchtbaren Theile, die immer wieder in der Abwechslung schöner Landhäuser, anderer reinlichen Gebäude, in das lebendige Ansehen gesetzt sind, so daß die ganze Strecke von hier bis zum Dorfe Wartensee, und von da an einem andern Orte, das rechts der Landstraße besonders schön beleuchtet, so zu sagen in einer Garten-Mischung da liegt, bis nach Rheinek die allervortrefflichsten Parthien den genußvollesten Anblick gewähren. Die ganze Gegend hat sehr vielen Weinbau und Obstbäume, die in den Thälern an den Ortschaften und einzelnen Gebäuden sich vorzüglich malerisch ausnehmen. Rheinek und dessen näheste Berührungstheile, die sich am Ausflusse des Rheins etwas eben, oder wenigstens nur mit fruchtbaren Höhen und Weinbergen unterbrochen, für den Wanderer sehr angenehm und gemächlich hinziehen, bilden an den Ufern des Bodensees, wie an dem Gelände des Rheins, ein

ein gar niedliches Landschaftsgemälde. Die Ruinen einer alten Ritterburg, oder wie es gewöhnlich die freien Schweizer nennen, eine ehemalige Zwingburg — die auf der Höhe eines lachenden großen Weinhügels, von dem Zahn der Zeit zwar schon zusammengeknirscht noch empor ragt, und von der fruchtbaren anlachenden Höhe ganz schüchtern herabzublicken scheint, ist in der nahen Umgebung der einzige Punkt, der das sehr vielfarbige Gemälde dieser Landschaft etwas noch zum Ernste ausstaffirt. Rheinek selbsten trägt -- was seinen inneren Zustande anbelangt, größtentheils das ehrwürdige Gepräge des Alters und der Einfachheit.

Von Rheineck gehe ich durch die vorzüglich anmuthige Lage, die eben so angenehm als fruchtbar ist —· nach dem Orte St. Margareta. Die ganze Umgebung von diesem Dorfe — wie auch dessen innere Beschaffenheit bietet dem Auge die Ansicht eines einzigen lieblichen Gartens dar, weil jedes Haus wieder für sich besonders, mit den edelsten Fruchtbäumen von allen Seiten umgeben, und auf diese Art wohlthätig beschattet ist. Ich

besteige den St. Margaretaberg, der sich am Dorfe hinaufwindet, und nach der Fülle seiner Fruchtbarkeit voll hoher Würde in der Mannigfaltigkeit seines Farbenspiels — unwiderstehlich den Wanderer zum lohnenden Besuche einladet. Auf der anwachsenden Höhe dieses Berges ist die ganze Umgebung mit den herrlichsten Weinbergen zur Genüge ausgeschmückt, deren Früchte den vorzüglichsten Saft in der ganzen Gegend liefern. Ländliche Gebäude beleben den Theil des Bergrückens von welchem ich — in diesem Augenblicke wieder die herrlichste Aussicht auf den Bodensee und an den Rhein hin — der zur Linken über Rheinek in den Bodensee fällt, zum Genuße habe. In meinem Rücken noch etwas höher, ruht in einer beengten kleinen Fläche ein schönes klosterähnliches Gebäude, das sich in einer einsamen erhabenen Lage voll schöner Aussichten — sehr andächtig herausnimmt. Uiberhaupt ist die Ansicht von diesem angenehmen fruchtbaren großen Weinhügel so einzig und reichhaltig, daß sie alles in sich faßt — was einem vollendeten Landschaftsgemälde nur immerhin eigenthümlich seyn kann.

Der

Der sanften Allgewalt — von grenzenloser Welt,
Dem Heiligthum — das wahr und fest
Sich nicht genug bewundern läßt —
Dem Wesen — dessen Größe sicher
Ein unzählbarer Prunk der Bücher
Voll edler Meinung schon enthält —
Der hohen Kraft — die diese Erde
Blos durch das große Wort: sie werde!
Aus einem dunkeln Chaos rief —
Ach diesem göttlichen Gebieter
Möcht' ich im reinsten Ton der Lieder
Mit Davids gold'nem Harfenspiel,
Durchglüht von meinem Hochgefühl —
Nach Möglichkeit — mit Feuerstralen
In seinem Glanz der Schöpfung malen.
Dir Wesen — dessen Geist des Menschen Seele tränkt,
Dir weiht am Bild der Riesenmacht
Mein schwaches Ich aus Staub und Nacht
Im Strome innerlicher Sorgen
Mit jedem angebroch'nem Morgen
Das Seyn — durch dich allhier gelenkt —
Im Hain vom Sonneenstral vergüldet
Hat sich mein Geist allein gebildet,
Und diese Kraft der Seeligkeit
Kommt aus der allmachtsvollen Ferne
Hoch über'm weiten Raum der Sterne —
Sie ist des großen Vaters Saat,
Die er in's Herz gesenket hat.
Die Frucht muß mir in diesem Leben
Den Muth — und jenseits Hoffnung geben.

Diesem prachtvollen Gemälde der Natur, aus welchem wahrhaft nur wohlriechende und gesunde Kräuter duften, einen Scheideblick zu=

zuwerfend — gehe ich den Berg langsam abwärts und komme durch das außerordentlich liebliche Dorf gegen den Rheinfluß hinab, wo in gerader Richtung vor mir hin eine gewöhnliche Fähre, oder Uiberfahrt nach dem Orte Höchst im Vorarlberg ist. Da ich den lieben alten teutschen Rhein in der Fortsetzung meiner Wanderungen noch oft und zwar in anderen Umgebungen antreffen werde, so gebe ich denselben für diesmal kein Lebewohl. Von Höchst wird mein Weg über das Dorf Hard — nach dem Städtchen Bregenz in Vorarlberg eingeschlagen. An dieser Straße ist im näheren Umfange alles so zimlich einfach, und dahero außer der Lage am See hin, wenig, oder gar nicht bemerkenswerth. Nur allein das ehmalige Kloster Mehrerau, das in der Nähe von Bregenz und in seiner vortheilhaften Lage am Bodensee eine vortreffliche Aussicht gewährt, wird von keinem beobachtenden Wanderer ganz übersehen werden, besonders da dieses Gebäude, wo nicht in einem prunkvollen Style, doch wenigstens sehr angenehm auf der etwas ausgedehnten Ebene eine sehr einladende und würdige Stelle behauptet.

Bregenz habe ich nun von dieser Seite betretten, und ich finde dessen Lage, weil es bis an die äußersten Berührungen des Bodensees in einzelnen Theilen hingebaut ist, eben so angenehm, als vortheilhaft — da hier die Stelle zur Schiffahrt auf den ganzen Bodensee hin, sehr geeignet benutzt werden kann. Die Stadt selbsten ist so zimlich ordentlich gebaut, und es herrscht hier nach Lindau — am meisten Regsamkeit in Betreff des Handels. Die Bewohner selbsten sind auch von einem Schlage, daß man ihnen an Geist und Körper nichts absprechen darf.

Indem ich das von allen Seiten durchaus offene und freie Städtchen in die Länge aufwärts durchwandere, komme ich an dem Kirchhofe vorbei, der links der Hauptstraße nach Feldkirch zu — auf einem erhabenen Punkte sehr gut angebracht ist. Links zu meiner Seite ruht im tiefen engen Thale in einer wahrhaft stillen Lage ein kleines Frauenkloster, das der Wanderer gar nicht bemerken würde, wenn nicht ein ungefährer Laut des Klosterglöckleins im Morgen- oder Abendgeläute — etwa darauf aufmerksam macht. Von

Von dieser Landstrasse ab gehe ich links nach dem sogenannten durchaus in seiner anlaufenden Höhe grün bewachsenen und hie und da mit Bäumen beschatteten Schloßberge zu, auf dessen Rücken sich eine kleine Kirche ganz prunklos zwischen den Bäumen dem Auge darbietet. Der Berg ist zwar hie und da etwas steil, doch übrigens nicht besonders mühevoll zu besteigen. Den Ersaz der Beschwerlichkeit finde ich auf der erstiegenen Höhe ganz zu meiner Genüge bewährt. Hier ist eine vorzüglich belohnende Aussicht auf den Rhein hin, der an dieser Stelle in seinem Laufe von dem Schlosse Neuenburg über Hohenems rechts hin — bis zum Ausflusse in den Bodensee — nach allen seinen Krümmungen und verschiedenen Ausdehnungen, so deutlich unter die Augen gestellt ist, daß in dieser Hinsicht nichts mehr zu verlangen übrig bleiben kann. Im Rücken und seitwärts meiner erstiegenen Berghöhe sind die dichten Waldungen, durch welche die Wege in das Tiefere vom Innerbregenzerwald über Wolfurt und Steinsberg hineinführen. Die Abhänge der Berge sind mit schönem Gras bewachsen, und auf mehreren derselben sehe

ich

ich die Heerden, welche von den gewöhnlichen Wohnungen der Landleute hinweg — dahin auf die Weide getrieben werden. Jenseits vom Rheinflusse sind freundliche Ebenen, und fruchtbare Anhöhen, zwischen welchen die Orte Altstetten, Montlingen, Kriesseren, Marbach und Berneg hingelagert sind, und in dem Rücken dieses jenseitigen Rheinthales prangen die hochragenden nackenden Felsen, die sich bei Gais und Appenzell in der Schweiz — in ihrer Verkettung kraftvoll hinziehen. In der nächsten Umgebung am Fuße des Berges dehnt sich ein gemäßigtes mit vielen Ortschaften, einzelnen Gebäuden und Mühlen besetztes Thal aus, in welchem eben keine Weinberge zu sehen sind, übrigens aber doch noch eine ergiebige Fruchtbarkeit bemerkt werden kann. Die vor mir auf der Höhe des Berges im Abendglanze ganz einsam ruhende Kapelle ist in früheren Zeiten ein geräumigeres Schloß gewesen, wie man noch hie und da manche Wahrnehmungen davon findet. Der Uiberrest des Gebäudes ausser der Kapelle ist nur von einer einzelnen Familie bewohnt, die für diesen kleinen Wallfahrtsorte

die

die nöthige Aufsicht und Sorge zu tragen hat. Eine besonders wildschöne malerische Gruppe bildet die Lage um Wolfurt, welches ganz mit engen Schluchten und waldigten Berghöhen umringt ist. Die Abenddämmerung sezt meinem Ausfluge für diesmal ein Ende, und so wandere ich den Schloßberg wieder herab, um in Bregenz meine Nachtherberge zu nehmen.

Bregenz ist der Ort, von welchem die seel. Mutter meiner 4 unmündigen Kinder herstammt, und da ich dieselbe wegen ihren seltenen Talenten sehr hochschäzte, können mir diese Umgebungen — allerdings nur schmerzliche Empfindungen und melancholische Rückerinnerungen verursachen, besonders da ich in der Beleuchtung des Sternenschimmers den Gottesacker eben in meinen Augen habe.

Traute Sterne — ach euch weih't
Am Altar auf grünen Matten
Für die Edle — deren Schatten
Sich des bessern Schicksals freut —
Das Vergißmeinnicht — im Sehnen
Wehmuthsvoller Schmerzensthränen!

Liebe Sterne — euer Licht,
Das nun durch die Schattengänge
Im allmächtigen Gepränge
Zum Gefühl der Seele spricht —
Ach euch klag' ich meine Leiden,
Bis wir uns auf immer scheiden!

Ach zerrissen ist das Band,
Und die Seele kluger Freuden
Ausgebildet und bescheiden,
Wirkt in einem treuern Land —
Träumerisch seh' ich ihr Bilde
Im elysischen Gefilde!

Leere herrscht — kein Athemzug
Kann mich jemals mehr entzücken —
Nur der Trost in allen Stücken
Ist mir Hoffnung noch genug —
Nemlich: Leiden und Beschwerden
Enden mit dem Todt auf Erden.

Durch der Lüfte schwarzem Flor
Schimmern Sterne auf Cypressen,
Und vom Hügel nicht vergessen
Lispelt mir ihr Geist hervor —
Nur in solchen Träumereyen
Kann mein Herz sich noch erfreuen.

Heiße Kraft der Phantasie,
Aller Reiz der frohen Stunden
Ist auf immer hingeschwunden,
Denn sie fault — und starb zu früh —
Nur bei düstern Myrthenzweigen
Seh' ich ihren Geist entsteigen.

Ruhig! dieser Erde Schooß —
Hier bedeckt mit dem Gebüsche,
Dort ein sandiges Gemische,
Ist ja aller Menschen Loos —
Sie bedeckt den Menschenwürger,
Wie den guten stillen Bürger.

Das Verbrechen laut und schwer,
Das die Unschuld oft vernichtet,
Und mit Unrecht and're richtet
Drückt im Grabe — niemand mehr —
Da ist aller Streit hienieden
Zu dem Jenseits — hinbeschieden.

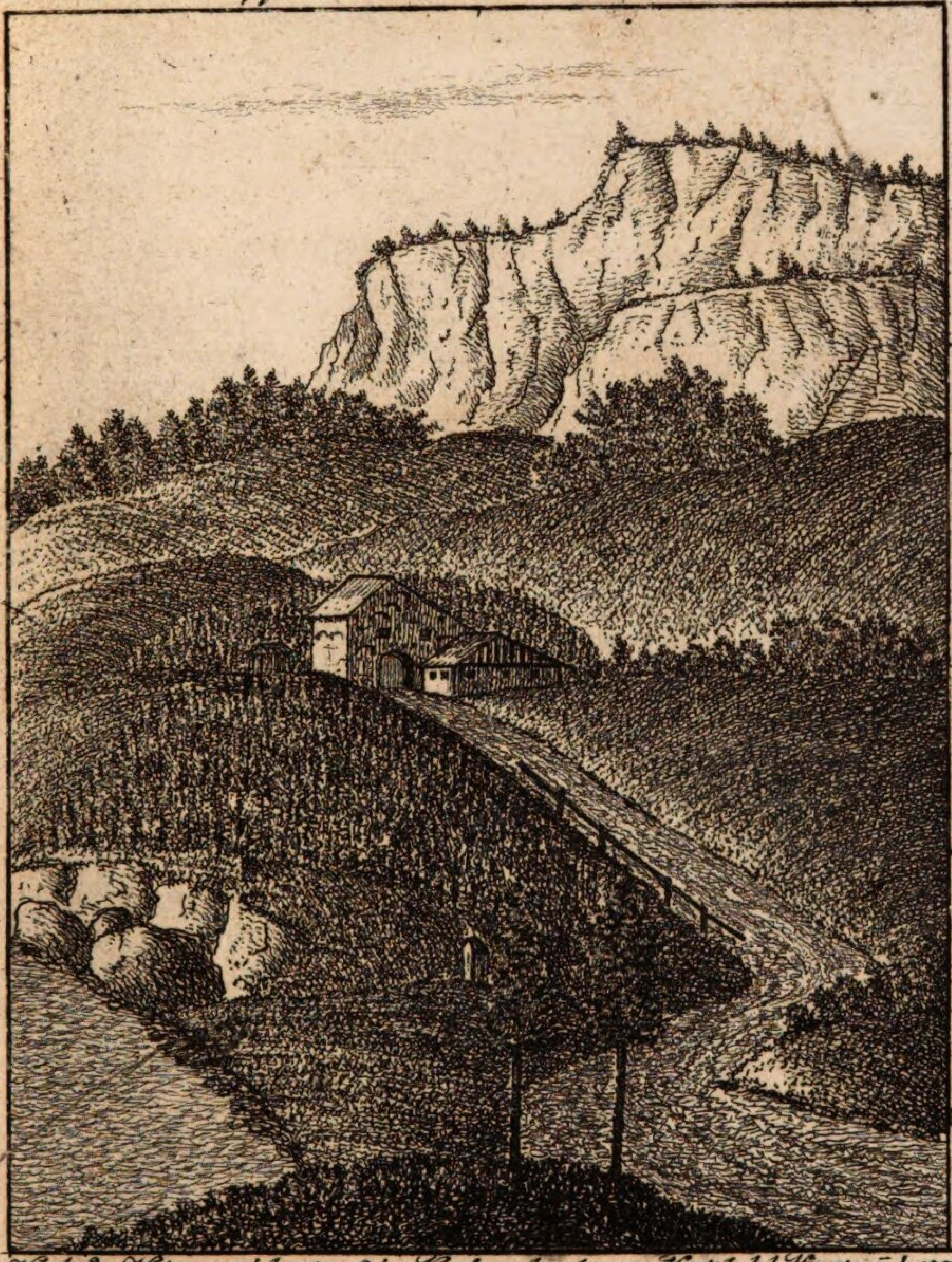
Still ist's — und es bleibt auch still!
Niemals gab es faule Trümmer,
Deren ausgelöschter Schimmer
Sich in's Leben wieder rang —
Alle Hoffnung ruht auf Höhen,
Wo wir uns einst wieder sehen.

Mit dem frühesten Morgen mache ich mich vom Städtchen Bregenz aus wieder auf den Weg, und zwar durch die sogenannte Klause, welche von dieser Seite her — den durch die Natur gewaltig befestigten Punkt bezeichnet. An dieser Strasse, die vor dem Eingange des eigentlichen Thores von der Klause zimlich berganlaufend ist, und nach dem Austritte von diesem Thore eben so wieder bergab geht, ist zur Linken der Bodensee, der in der Berührung mit der

Klause, die auf Felsenmassen ruht — am tiefsten seyn soll, und zu meiner rechten Seite ragen hinter den zunächst an der Strasse befindlichen kleinen Weinhügeln, die mit grünen Erhöhungen begrenzt sind, die steilen grauen Felsen hervor, die zum Theile mit Waldungen bedeckt sind. Dieser durch die Natur begünstigte feste Punkt bietet dem Auge eine sehr frappante malerische Gruppe dar, die von der Seite des Bodensees her — besonders interessant und sehr trotzend aussieht.

In der Gegend des Dorfes Lochau gehe ich von der Straße etwas rechts gegen die Bergkette hin, um von hier aus auf den höchsten Punkt der benachbarten waldigsten Felsenberge zu wandern. Der Fußsteig der dahin führt — gewährt dem Blicke mit jeder Wendung immer wieder neue Bruchstücke eines Landschaftsgemäldes, wodurch der langen und etwas ermüdenden Wanderung allerdings Rosen gestreut werden, um alle Mühseligkeiten des Weges — unter den abwechselnden Darbietungen, recht gerne zu vergessen. Unter die einzelnen Bewunderungen der vielen Gegenstände

Das X.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ d. 1821.

Das Leben hätte unzählbare Freuden,
Und wäre auch aller Genüſse ſchon voll –
Weñ nicht des Menſchen Arglist und Groll,
Gar oft die Menſchen – als Brüder
entzweiten.

(Eine Anſicht bei Bregenz, die Klauſe
genant.)

erreiche ich die Höhe des Berges, welchen man gewöhnlich den Pfänder nennt.

Auf dieser bedeutenden Höhe breitet sich nun zunächst unter meinen Augen — eine mit mächtigen Hügeln durchschnittene Gegend, und an dem Bodensee abwärts über Wangen hin, ein schönes freies offenes Gebiet aus, welches sich wenigstens bis auf 20 Stunden überall in seiner geraden Richtung erstrecken kann. Der Bodensee selbst zeigt auf dieser Höhe alle seine schönen Gelände bis nach Meersburg und Konstanz hinab, und in meinem Rücken, wie auch zur Seite sehe ich in weiterer Entfernung die senkrechten Felsenparthien, welche die Grenzen von der Schweiz, dem Tirol nnd dem Vorarlbergerlande ausmachen, und an welche sich in naher Berührung die gewaltigen schwarzgrauen Berge mit Nadelhölzern bedeckt — brüderlich anreihen. Vor mir am Fuße des Berges ist die prachtvolle große Strecke mit mehreren Städten und einer Menge von Ortschaften belebt. Mehrere Quellen von Wasser stürzen aus Bergen hinter mir herab und bilden hie und da kleine Wasserfälle, die sich sehr gut ausnehmen.

Nachdem ich die herrliche Aussicht von dem Pfänder herab lange und im umfassendsten Grade mit Bewunderung genossen habe, trette ich von dieser bedeutenden Berghöhe wieder meinen Rückweg abwärts an, um auf die Strasse zu kommen, die von Bregenz her — nach Weiler führt. In diesem hügelvollen Thale, das besonders zur rechten Seite dem Bregenzerwalde zu mit dunkeln Maßen begrenzt ist, und dahero anziehende wildschöne Landschaftstheile darbietet, sind auch manche sehr heimische gut angebaute Fruchtflächen, die mit verschiedenen Bergwässern durchschnitten, und von mehreren Ortschaften, Mühlen und zerstreuten Höfen beherrscht, das Wildschöne in eine sanftere Haltung bringen.

Links der Strasse und nicht mehr ferne von dem Orte Weiler ragen aus dem schwarzen Walde auf einer mittelmäßigen Anhöhe die Ruinen einer alten Burg noch rüstig hervor, um wenigstens in ihrem Dahinsinken hier zu zeigen, daß in dieser düsteren und verlassenen Umgebung — in früheren Zeiten auch eine Belebung geherrscht habe. Der

Der etwas ausgedehnte Ort Weiler selbst — liegt in einem geräumigen Thale, welches im ganzen Umfange nach Möglichkeit und der natürlichen Beschaffenheit — mit allem Fleiße angebaut und benützt ist. Da mich die hohen, zum Theile waldigen Bergmassen, die ich mir ohnehin sehr gerne auf allen meinen Wanderungen zum Genuße auswähle — im Rücken oder zur rechten Seite besonders anziehend einladen, so besteige ich sogleich in der Richtung vom Schönbüchl die ansehnlichen Berghöhen hinter Weiler, und komme unfern den sogenannten Schweinhöfen über einen Fußsteig in die Gegend, wo sich in der Tiefe eine Landstrasse nach dem Bregenzerwalde in vielen Krümmungen hineinzieht. Diese Umgebung kann hie und da den schüchternen Wanderer, besonders wenn er ohnehin nur an den Anblick von gewöhnlichen Gänsweiden gewöhnt ist — wegen den durchkreuzenden Waldmaßen zwar abschrecken, allein sie hat deswegen doch für den genau forschenden Beobachter einen entschiedenen Werth, weil hier viele einzelnen malerischen Bruchstücke gefunden werden, die man in einem weit ausgedehnten Landschaftsgemälde —

 nicht

nicht so genau zu bewundern — Gelegenheit finden wird. Um alle Bergtheile vom Tirol und dem Vorarlbergerlande, so weit dieselben nemlich mein Vaterland Schwaben — vom Lechfluße an, bis zum Bodensee hin begrenzen — theils gesehen, theils selbsten bis auf ihrem Rücken besucht zu haben, so gehe ich über Birkenrein, Schnellers, Scheffau, am Heubache nach Mögers, Scheidegg, und an einem kleinen Fußsteige nach Unterschwendi, Niederreiti, rechts dem kleinen Bache über Niederstauffen — wieder auf die ausgedehnteren Umgebungen des lieblichen Bodensees zu. Auf dieser Wanderung unterscheidet sich die Lage durch die manigfachen mächtigen Anhöhen, vielen Mischungen von Wäldern und kleinen Bächen, die sich gewöhnlich aus den Bergen herauswinden, und dann auf den Ebenen etwas ruhiger ausbreiten. Uiberhaupt wird auch hier das Auge von manchen einzelnen Bruchstücken der Natur gefesselt, die dem aufmerksamen Beobachter nicht gleichgiltig seyn können.

Die Sonne wirft des Seegens Gluthen
Auf alle Menschen hier zumal —
Sie leuchtet Schlimmen, wie dem Guten
Durch ihren heitern gold'nen Stral.

Die

Die Mitempfindung Aller leite
Das Lebensschiff mit stiller Ruh' —
Dann lacht uns die Natur zur Seite
In ihrer Anmuthsfülle zu.

Hier liegt die Einfachheit im Kranze,
Als Bruchstück der Natur enthüllt —
Und dorten färbt im höhern Glanze
Ein Blumenschmelz — der Räume füllt.

Bald kömmt ein Baum — bald schlägt im Strauche
Der Fink im schönsten Flurenflor —
Und trillert mir im Abendhauche
Sein ungekünstelt Lied'chen vor.

Wahrhaft ich sehe hier die Reihe
Von Kräften und vom reinen Seyn
Der Allmacht — der ich mich ganz weihe,
So lang ich bleib — im Erdenhain.

Ich walle über Berg' und Hügel,
Und wenn der Sonne Stral sich senkt —
So denk' ich mir am großen Spiegel
Die Macht — die alles um mich lenkt.

Die Menschen steigen — Menschen fallen,
Das Ganze ist des Irrlichts Schein —
Der Eine ruht in hohen Hallen,
Den Andern deckt nur Kalch und Stein.

Das Daseyn von viel tausend Stunden
Im Raume einer Lebenszeit —
Ist weniger — als die Sekunden,
Wenn's nicht dem Zwecke ist geweih't.

Es flieht die Zeit — der Mensch voll Sehnen
Erschlafft im eisernen Geschick —
Die Zeit vertrocknet Schmerz und Thränen,
Und wirft den Stolz zum Staub zurück.

Der ganzen Welt weih' ich die Thräne,
Wo jemals noch des Wahnes Flug —
Im Thun und Seyn der Erdensöhne
Sich wechselseitig Wunden schlug.

Hoch über Bergeshöhen ragen
Die Felsen mit Vermessenheit —
Und doch sind sie — trotz ihren Lagen
Von Zeit zu Zeit — zum Sturz bereit.

Am Prunk der Größe — wie an Grüften
Vergeße deine Pflichten nicht —
Der Mensch kann viel auf diesen Triften,
Wenn's ihm — am Willen nicht gebricht.

Groß ist die Welt und ihrer Fülle
Des Seegens — so unendlich viel —
Nur Kraft und Muth — und fester Wille,
Und Tausende — sind an dem Ziel

## Ende des zweiten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Fortsetzung folgt im dritten — oder nächsten Theile.

# Nachricht an den Buchbinder

## hinsichtlich der 6 Kupfer

### im IIten Theile.

Das Kupfer N. V. muß dem Titel: malerische Ausflüge ꝛc. entgegengesezt — eingebunden werden.

N. VI. muß der Seite 16 entgegengesezt — eingeschaltet werden.

N. VII. muß der Seite 49 entgegengesezt — gebunden werden.

N. VIII. muß der Seite 70 entgegengesezt — eingebunden werden.

N. IX. muß der Seite 123 entgegengesezt — eingeschaltet werden,

N. X. muß der Seite 143 entgegengesezt — gebunden werden.

Beim Pressen, oder Schlagen hat der Buchbinder vorzüglich darauf zu achten, daß immer zwischen das Kupfer und dem gegenüberstehenden Texte Papier eingelegt wird, damit sich auf keiner Seite etwas abdrucken kann.

BUCHBINDER
LEO HUFNAG
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertel, Johann Jakob,

Johann Jakob Hertels sämmtliche Schriften

Bd.: 2

Augsburg 1821

Don.Lud. 25-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727624-0